

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans W. W. W., Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: W. G. S. S., Magdeburg. Verlag von Hermann G. G., Magdeburg. Druck von F. F. F., Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 40, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Brünnernummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleggeld) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Beleggeld in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektiongebühren die sechsgehaltene Beilage 15 Pf. Post-Beleggeld Nr. 7899

Nr. 217.

Magdeburg, Mittwoch, den 17. September 1902.

13. Jahrgang.

Ausbeuterkonkurrenz und Ausbeutersolidarität.

Wp. Im Interesse der „nationalen Produktion“ fordert man von uns den hohen Schutzzoll. Diese nationale Produktion ist für uns nationale Ausbeutung. Das können freilich die Vertreter der besitzenden Klassen nicht begreifen. Schön aber zeigt die „nationale Produktion“ wenigstens ein einheitliches Interesse, selbst vom kapitalistischen Standpunkte aus? Man hat einen Zoll über den anderen gestickt und so die Zolltarifvorlage zustande gebracht. Jeder, der sich über die Zollverteuerung seiner Waren beklagte, bekam selbst einen Zoll, — die Rechnung der Arbeitermassen, die das alles zu bezahlen haben, schwoll hoch an, aber die Konkurrenzgemüter wurden für einen Augenblick beschwichtigt. Doch schon reißt dieses handelspolitische Harlekinleid an allen Nähten.

Großer Interessenkonflikt zwischen Industrie und Agrarier und Interessengegensätze innerhalb der Industrie selber. Das kam jetzt auf dem Delegiertentag des Centralverbandes der Industriellen eklatant zum Ausdruck. Der Centralverband, der Hauptmacher der „Einigung von Industrie und Landwirtschaft“, zeigt sich sehr ärgerlich über die agrarischen Beschlüsse der Zollkommission, er wandte sich entschieden dagegen. Zugleich mußte konstatiert werden, daß sechs wichtige industrielle Vereinigungen aus dem Verband ausgetreten waren, und die sich gegenseitig zuwiderlaufenden Anträge einzelner Industriezweige bewiesen, wie schlecht es auch bei den übrigen um die Einigung bestellt ist. Schließlich ist der handelspolitische Gegensatz zwischen dem Centralverband und dem deutschen Handelstag eine öffentliche Tatsache. Die Interessen gehen funterbunt durcheinander: der Zoll, von dem der eine einen Nutzen ziehen zu können glaubt, schädigt mehrere andere.

Mit einer Steigerung der Brot- und Fleischzölle in beliebiger Höhe würden sich die deutschen Fabrikanten und Kaufleute schon ausführen. Sie haben grundsätzlich dagegen nichts einzuwenden, wenn nur die Handelsverträge nicht wären! Das versalzt ihnen die agrarische Suppe. Wie sich die Arbeiter anstellen, um mit dem geringen Lohn bei den erhöhten Preisen der Lebensmittel durchzukommen, das kümmert die Herren nicht — die Reservearmee sorgt schon dafür, daß die Löhne auf dem niedrigen Niveau bleiben —, aber der fremde Zoll, den sie auf die eigenen Arbeiter nicht abwälzen können, den sie, zum Teil wenigstens, selbst tragen müssen, der macht ihnen zu schaffen. Je mehr die Schutzzölle eine internationale Verbreitung gewinnen, desto offener tritt der Widerspruch dieses widerspruchsvollen handelspolitischen Systems zu Tage. Für Deutschland ist es klar, das man auf Grundlage des agrarischen Hochschutzes vorteilhafte Handelsverträge nicht wird schließen können. Selbst die agrar-konservative „Kreuz-Zeitung“ ist von einem gewissen Angstgefühl nach dieser Richtung hin nicht frei. Sie tröstet sich nur damit, daß was Ausland es vielleicht doch nicht so ernst meine und schließlich heigen werde. Sie vergißt, daß man anderwärts auch gegenüber Deutschland dieselbe Betrachtung anwenden könnte und jedenfalls den schutzzöllnerischen Großsprechern nicht gleich aufs Wort glaubt.

Der Centralverband der Industriellen revoltiert, er erklärt, daß „über eine bestimmte Höhe der landwirtschaftlichen Zölle, ohne Gefährdung der Lebensbedingungen der Industrie nicht hinausgegangen werden darf“. Die „Kreuz-Zeitung“ aber stellt diesem Interesse „die Gefährdung der Lebensbedingungen der Landwirtschaft“ entgegen. Wo bleibt nun die „nationale Produktion“? Es giebt nur sich gegenseitig widersprechende Interessen einzelner Ausbeutergruppen.

Noch deutlicher ist die „Deutsche Tageszeitung“. Dieses Blatt arbeitet nach der Maxime: „Die Agrarier sind die Nation —, das agrarische Interesse ist das einzige nationale Interesse.“ Es schimpft auf die Industriellen, weil sie einer Hinausschraubung der Agrarzölle über die Regierungsvorlage hinaus sich widersetzen, und fordert zugleich selbst eine Herabsetzung der Eisen- und Maschinenzölle. Die schleppischen Barone, die nicht nur Gutsbesitzer, sondern auch Eisenindustrielle sind, werden freilich entschieden anderer Meinung sein.

Der Zwist zwischen Industrie und Agrarier überträgt sich auf das Verhältnis zwischen den Konservativen und dem Bund der Landwirte. Der Bund stützt sich auf die Kornjunker und die Mastviehbauern. Er hat ein nur agrarisches Interesse. Dagegen haben die Konservativen den Großgrundbesitz in ihren Reihen, der eng mit der Bergindustrie wie auch mit der Börse liiert ist. Sie haben die Beamtenhaft; und wenn man auch in Deutschland als Agrarier am ehesten Karriere macht, so werden doch auch die preussischen Eschmouffs daran erinnert, von wem sie ihr Gehalt beziehen. Wenn die Konservativen erst die Faust ballen, schlägt der „Bund“ längst zu; sein Geschäft ist die Opposition —, die anderen machen aus der Opposition Geschäft. Diese Unterschiede

führten schon oft zu einem Hausgegnänt unter den Agrariern. Der „Bund“ hat eigentlich nie aufgehört, gegen die „Pflaumenweichen“ zu hetzen. Man darf nicht aus dem Auge lassen, daß der agrarische Bund aus Opposition gegen die Konservativen wegen ihrer Zustimmung zu den Handelsverträgen entstanden ist. Der Bund möchte auch gern sich von dieser Partei lösen, doch die bei den Reichstagswahlen 1898 gemachten Versuche ermuntern ihn keineswegs zur Fortsetzung des Experiments. Die vom „Bunde“ sind die mehreren, die anderen aber haben für sich die Tradition, das Ansehen, den Einfluß bei Hofe bezw. bei der Regierung, und sie sind die reicheren. Da er keine Aussichten hat, das Feld für sich allein zu behalten, so wird wenigstens der formelle Bruch vermieden. Jetzt, da sich die zollpolitischen Gegensätze zuspitzen haben, liegen sich Konservativen und Agrarier wieder einmal tüchtig in den Haaren.

So befindet sich alles in Auflösung und Verwirrung. Jede Ausbeutergruppe handelt auf eigene Faust, sie proklamiert ihr Interesse zum allgemeinen nationalen Interesse, oder sie erklärt einfach: „nationale Produktion hin und her, was wir brauchen, das wollen wir haben, mögen die anderen zusehen, wie sie dabei fortkommen — das ist gesunder Egoismus!“

Nur wenn die Arbeitermassen ihre Stimme erheben und verlangen, auch ihre Interessen, die Interessen der Millionen, die da schaffen und Hunger leiden, wahrzunehmen, da fällt alles über sie her! Da schimpft man über die „Begehrlichkeit“ der Massen, da werden die schönen Worte von der Nation, dem Interesse der nationalen Produktion usw. wieder aufgetischt. In Bezug auf die Ausbeutung der Arbeiter, da haben die Unternehmer wohl ein gemeinsames Interesse, da sind sie solidarisch. Ihr nationales Interesse ist das Interesse der Ausbeutung der Nation. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. September 1902.

Der Kampf um Wittig.

Der Kaiser hat Herrn Wittig (geborener Wittkowsky) zwar als eine unersehbliche Kraft bezeichnet und Graf Bülow hat mit beständiger Liebenswürdigkeit den Posener Oberbürgermeister in Rordenney in einem langen Privatgespräch an den Staatsdienst zu fesseln gesucht. Aber praktisch — wie Herr Wittig nun einmal ist — verkaufte er seine Arbeitskraft meistbietend. Professoren, Oberbürgermeister und — andere Menschen sind für Geld immer zu haben und mit den reichsten Kreisen der hohen Finanz können Monarchen und Minister nicht konkurrieren.

Die Nationalbank hat ihrem neuen Direktor ein Jahresgehalt von — 100 000 Mark geboten, eine Summe, mit der freilich der Reichskanzler auszuwarten nicht in der Lage war. — Diese Hunderttausendmarkaffäre beweist, daß die hohen Finanzmänner, die Geldkönige, heute mächtiger sind als alle Fürsten, denn Geld regiert die Welt und mit Geld kann man sogar den machtvollsten Potentaten diejenigen Männer fortschnappen, die sonst die größte Befähigung zum Fürstendienste haben.

Da der Name Wittkowsky in Börsenkreisen einen besseren Klang haben dürfte wie Wittig, so gehen wir wohl in der Annahme nicht fehl, daß der neue Bankdirektor jetzt wieder seinen Geburtsnamen annehmen wird. — Hoffentlich wird dem Polenprofessor Lewy (jetzt von Halle), der ja früher Marineprofessor war — nicht demüßigt von seinem früheren Glaubensgenossen Vallien eine reichdotierte Stellung im großkapitalistischen amerikano-deutschen Reedereibetriebe angeboten, damit die Polenpolitik im Osten nicht ihre geeignetsten Germanisatoren ausnahmslos verliert. — Der vorauschickliche Nachfolger Wittigs hat den auch nicht gerade alldeutsch klingenden Namen Lewinsky, wird sich also jetzt vermutlich den Namen Lewing beilegen. —

Der Fall Reihardt.

Der kirchliche liberale Prediger Reihardt hat bekanntlich seine Stellung an der Kirche in Charlottenburg nicht antreten können, weil ihr der vom Staat eingesezte Oberkirchenrat nicht bestätigt hat. Als Grund wurde „unwürdiger Wandel“ angegeben. Diesen schweren Vorwurf konstruierten die Kirchenbehörden aus einem Gespräch des Geistlichen mit einigen Kirchenräten nach der Probepredigt. Das Kirchengesetz bestimme, daß Bewerber nicht mit einzelnen Mitgliedern des Gemeindekirchenrats in Verkehr treten dürfen, und diese Bestimmung liege im Interesse der Würde und Integrität des geistlichen Standes, und wenn dem Pfarrer Reihardt in Hamburg diese Vorschriften der preussischen Landeskirche nicht bekannt waren, so rechtfertige diese Unkenntnis

bei seiner Bewerbung um eine landeskirchliche Pfarrstelle keine Ausnahme zu seinen Gunsten.

Nun läßt sich im Ernste aber nicht nachweisen, daß eine Uebertretung einer kirchengesetzlichen Vorschrift erfolgt ist. Denn die Vorschrift sagt, daß der Bewerber sich nur den vereinigten Gemeindeorganen vorstellen dürfe, nicht daß jede Unterredung mit einzelnen Gemeindevertretern unerlaubt sei. Die Bestätigung soll nur versagt werden, wenn der Geistliche „durch persönliches Werben um Stimmen oder in anderer Weise durch unwürdige Mittel auf seine Wahl einzuwirken gesucht hat“. Hat Pastor Reihardt um Stimmen geworben? Hat er durch unwürdige Mittel auf seine Wahl hingearbeitet? Das Konsistorium selbst antwortet, es sei durch Zeugenverhör festgestellt, „daß es sich bei der Besprechung nur um eine kurze Zeit gehandelt und daß das Gespräch sich nicht auf die Wahl bezogen habe“.

Die konservativ-orthodoxe „Kreuz-Ztg.“ billigt die Maßregelung des in Bezug auf Strenggläubigkeit nicht unanfechtbaren Geistlichen, aber meint, daß die Kirchenbehörde sich in diesem Fall auf bessere Gründe hätte stützen müssen, als sie es leider gethan hat.

Den besitzenden Klassen liegt im allgemeinen daran, den Dogmenstreit der Geistlichen maßregelnd zu ertönen, damit das Volk nicht zum Nachdenken angeregt wird und von allen Predigern daselbe hört. — Wir verlangen die Erklärung der Religion zur Privatsache, damit keine Staatsbehörde einer evangelischen Gemeinde denjenigen Seelsorger vorenthalten darf, der ihr zur Erregung ihrer Andacht am geeignetsten erscheint. —

Das Schicksal des Ausgewiesenen.

Kalajew, der aus Rußland Flüchtige, der Verfolgte des Zarismus, wurde — wir mir melden — auf dem Wege in die ungasische Heimat gestattet wurde, dem Zarismus ausgeliefert.

Jetzt geht uns durch das „Bureau Gerold“ folgende Meldung zu:

Der von den preussischen Behörden an Rußland ausgelieferte, angeblich anarchistische Student Kalajew wurde, wie aus Petrikau telegraphiert wird, von dem dortigen Bezirksgericht zu sieben Jahren Zwangsarbeit in Nordibirien verurteilt.

Geopfert durch die deutsche Regierung muß der wegen seiner jugendlichen Begeisterung für die Ideale der Freiheit Verfolgte unter den Qualen der grausamen sibirischen Zwangsarbeit langsam dahinstehen. Kein Schimmer der Freude, kein Schein des Trostes wird das Leben des Opfers brutaler russischer Tyrannei, des Märtyrers der Menschlichkeit erhellen. In sieben langen Jahren wird der Jüngling gebrochen werden. . . Und die deutsche Regierung hat ihn seinen Verfolgern preisgegeben. Graf Bülow, der „moderne Mensch“, als ein neuzeitlicher Metternich, der die Demagogen international verfolgt!

Zu gleicher Zeit, wo das russische Urteil veröffentlicht wird, macht das Berliner Polizeipräsidium Kalajew's Ausweisung bekannt. Die neue „heilige“ Alliance ist wieder hergestellt. —

Deutschland.

Berlin, 16. September. Der Empfang des Königs von Italien hat die Stadt Berlin 26 000 Mark gekostet. Der König von Italien wird über das für dieses Geld golden angestrichene Brandenburger Thor noch oft lachen. —

Am Donnerstag mittag tritt die aus 7 Mitgliedern bestehende Subkommission der Zolltarifkommission zusammen. Obwohl im allgemeinen die Aufgabe der Subkommission auf dem formalen Gebiete liegt, so ist nicht ausgeschlossen, daß sie auch für einzelne Punkte mit materiellen Vorschlägen vor die Hauptkommission tritt, zum Beispiel etwa in Bezug auf die D ue b r a c h z o l l f r a g e. —

Die Fleischnot wird jetzt ungeachtet der Ansichten des Herrn v. Poddelski auch amtlich konstatiert. Die vom preussischen statistischen Bureau herausgegebene „Statist. Korresp.“ teilt mit: „Die Preise der verschiedenen Fleischsorten zeigen vielfach Erhöhungen, welche beim Schweinefleisch in Straßund 30, in Bromberg 20, in Posen 16, in Köslin 15, in Königsberg i. Pr., Danzig und Trier je 10, in Berlin 9, in Gleiwitz und Hanau je 4, in Frankfurt a. D. und Halle a. S. je 1 Pfennig (pro Kilo) betragen.“

Diese amtliche Mitteilung veranlaßt die Regierung aber nicht zur Aufhebung der Viehsperre, weil die Junker die hohen Preise schmunzelnd einstecken. —

„Richtet Schweine.“ Die agrarische Behauptung, daß eine Fleischnot nicht vorhanden ist, wird widerlegt durch

einen Aufruf des Bayerischen Landwirtschaftsrats: „Landwirte! Büchtet Schweine und bringt schlachtfähige Schweine baldigst zum Markt! Auf den Märkten der größeren Städte ist der Zutrieb an Schweinen seit einiger Zeit gering; die Preise für Schweine sind den Produzenten so günstig, wie lange nicht zuvor. Die Aufzucht und Mastung von Schweinen verspricht ja auch auf längere Zeit hinaus günstige Erträge. Hier wird noch die Arbeit des Landwirts durch eine angemessene Rente entlohnt.“ — Was sagt Herr von Podbielski dazu? —

— Die treue Arbeit des Centralverbandes. Auf das Telegramm des Centralverbandes deutscher Industrieller an den Kaiser ist, wie aus Düsseldorf gemeldet wird, zu Händen des Geh. Finanzrats Jencke folgende Antwort eingegangen:

Se. Majestät der Kaiser und Königin lassen für den freundlichen Gruß bestens danken und der treuen Arbeit des Centralverbandes deutscher Industrieller auch ferner einen gesegneten Erfolg wünschen. Auf Allerhöchsten Befehl.

Es handelt sich hier bekanntlich um denselben Verband, der seiner Zeit 12 000 Mark für die Agitation zur Buchhaushaltvorlage ausbrachte und dem Reichsamt des Innern überwies. —

Schweiz.

Künstliche Wahlkreisgeometrie endgültig angenommen.

Eine von den Sozialdemokraten unterstützte Untersuchung gegen das abgeänderte Nationalrats-Wahlkreis-Gesetz hat nicht die zur Vornahme einer Volksabstimmung erforderlichen 30 000 Unterschriften ergeben, sondern nur 28 807, wovon erst noch 2000 ungenügend und 1000 zweifelhaft sein sollen. Das genannte Gesetz tritt nun in Kraft und damit eine neue raffinierte Wahlkreis-Geometrie im Züricher und Luzerner Kreise sowie im Kanton Graubünden, die auf die Herrschaftstellung der Radikalen und die Unterdrückung der Minderheitsparteien abgesehen ist. Der Züricher Kreis hätte 10 Abgeordnete in den Nationalrat zu wählen gehabt, man trennte aber einige, fast von Industriearbeitern bewohnte Dörfer ab und wies sie einem fast ausschließlich agrarischen Wahlkreis zu, in dem die Hunderte sozialdemokratischer Stimmen wirkungslos verloren gehen, während sie andererseits der sozialdemokratischen Partei im Züricher Kreise entzogen wurden. —

Schweden.

Wahl- Ergebnis.

Stockholm, 15. September. Von den in diesem Monat vorzunehmenden Wahlen zur zweiten Kammer des schwedischen Reichstags sind bis gestern 153 von 90 Kreisen 230 Wahlen beendet worden. Die Linkenpartei, welche bisher 40 Sitze inne hatte, gewann bis jetzt 15 Sitze. Die Rechtenpartei (sog. Landmannspartei), welche bisher 116 Sitze hatte, verlor bis jetzt 16. —

Amerika.

Die kolumbischen Kruken.

Die kolumbische Gesandtschaft erhielt ein Telegramm des Generals Marroquin vom 13. d. Mts. worin dieser berichtet, daß General Bermudez an der Spitze von 5000 Mann durch das Thal des Magdalenaflusses in der Richtung nach Solen marschierte. Ein Telegramm des amerikanischen Vertreters in Bogota meldet, daß der Futurgenerall Corraedo, welcher gestern an der Spitze einer bedeutenden Streitmacht in der großen Ebene östlich von Bogota operierte, sich ergeben hat. Die Behörden sind der Ansicht, daß die Pacification der östlichen Gebiete nunmehr gesichert ist. Die kolumbische Regierung teilt ebenfalls mit, daß ein kolumbisches Kriegsschiff vor einigen Tagen einen Angriff der Aufständischen an den Ufern des Magdalenaflusses zurückgeschlagen habe. —

Kleine politische Nachrichten. Der Reichspostdampfer „Kian-tschou“ hat in Bremerhaven 12 Offiziere und 398 Mann der ostasiatischen Besatzungsbrigade gelandet. — Der Präsident des ungarischen Komitees Boris Sarafow, der sich unter falschem Namen in Pisch aufhielt, wurde am Montag dort verhaftet und sofort nach Belgrad eskortiert. — Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Fische und Steuern, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen hielten gestern eine Sitzung ab. — Die Erziehungswahlen der bulgarischen Sobranje sind vollständig ruhig und für die Regierung

günstig verlaufen. — Das amerikanische Kriegsschiff „Kauher“ ist, bringenden Befehlen aus Washington gemäß, von League Island nach Colon in See gegangen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 16. September 1902.

— **Vom Bau Appel.** Die vom Baunternehmer Appel (Kaiser Wilhelmplatz) von Berlin herbeigebrachten arbeitswilligen Fassadenputzer sind wieder nach Berlin abgehampft, nachdem sie sich überzeugt haben, daß sie mit dem hiesigen Putzmaterial nicht arbeiten könnten. Herr Appel schickte den auswärtigen Putzern 10 Mark Abschlag pro Tag, trotzdem sonst hierorts ein derartiger hoher Satz nicht gezahlt wird. Vielleicht richten sich die hiesigen Putzer danach und sehen zu, ob sie diesem Satz nicht nahe kommen können.

— **Achtung, Metallarbeiter!** Eine öffentliche Meetingarbeit-Verammlung, welche Stellung nehmen soll zu den Mißständen, die sich in letzter Zeit in einzelnen Betrieben, speziell bei der Firma Otto Gruson, in unbegreiflicher Weise gebildet haben, findet am Dienstag, den 23. September, abends 6½ Uhr, im „Thaliaaal“, Dorotheenstraße 14, statt. —

— **Zu dem Vorkommnis in der Fabrik von Otto Gruson,** welches wir in Nr. 213 unseres Blattes berichteten, erhalten wir von dem Arbeiter Hausmann nunmehr folgende Berichtigung:

„Nicht der Meister faßte den p. Appel zuerst an, sondern p. Appel den Meister und zwar infolge eines geringen Wortwechsels. Da ich bei dieser Stelle beschäftigt war und p. Appel betrunkener und wütender war, so hielt ich es für meine Pflicht, um ein größeres Unglück zu verhüten, die beiden Personen zu beruhigen und dieselben auseinander zu bringen, da zwei Schritte davon glühend flüssige Schlacke und Eisenteile lagen. Als der Meister den Appel abwehrte, stolperte dieser und fiel zwischen scharfe Eisenscherben und verletzte sich etwas im Gesicht und am Arm; eine Mißhandlung hat meinerseits und seitens des Meisters überhaupt nicht stattgefunden. Wir wurden von Appel mit den Worten bedroht: „Wenn ich wieder hoch komme, so soll etwas mit Euch passieren.“ Da sich der Appel nicht beruhigen wollte und sich wie ein Wütender gebärdete, so sind ihm schließlich die Beine gebunden worden.“

Wir geben auch dieser Darstellung Raum und hoffen, daß die Behörden den aufregenden Fall untersuchen werden. —

— Die Zeitung als Gratiszugabe für Backware.

Einen neuen Einfall, der der Originalität nicht entbehrt, giebt ein Bäckermeister in der Neuen Neustadt dem kaufenden Publikum bekannt. Durch Circular teilt er mit, daß er außer dem üblichen Rabatt von 10 Prozent auch noch jedem seiner Kunden, der täglich morgens für 15 Pf. weiße Backware kauft, eine der hier erscheinenden Tageszeitungen — auch die „Volksstimme“ — als Gratiszugabe liefert. Da der Abonnementspreis der „Volksstimme“ ein höherer, als der der übrigen Tagesblätter, so hat der Bäckermeister für die Abnehmer unserer Zeitung die Erleichterung getroffen, daß er am Monatschlusse vom Rabatt 25 Pf. kürzt. Können wir, daß uns durch diesen Trick einige neue Abonnenten zugeführt werden! —

— Der Eisenbahnverkehr zwischen Berlin und Magdeburg wird nach dem Winterfahrplan ver-

schiedene wesentliche Verbesserungen erfahren. Der Mittagszug vom Potsdamer Bahnhof in Berlin wird so beschleunigt, daß er 13 Minuten früher in Magdeburg eintrifft und Anschluß an den Schnellzug nach Halle erhält. Der Zug ver-

fehrt nach dem Winterfahrplan ab Berlin 12,09, an Magdeburg 3,32, ab Magdeburg 3,38 nach Halle. Ebenso wird der Vormittagszug von Magdeburg nach Berlin erheblich beschleunigt. Er geht in Magdeburg nur eine Minute später ab, kommt aber in Berlin neun Minuten früher an. Sein Fahrplan ist ab Magdeburg 10,27, Berlin Potsdamer Bahnhof an 1,33. —

— **Eine unverständliche Verlegung des städtischen Arbeitsnachweises** wird geplant. Nachdem derselbe schon einmal verlegt worden ist, soll er nunmehr von den Rathauskolonnen nach dem Obdachlosen Asyl, Altes Fischerufer, übersiedeln. Es wäre ein Schildbürgerstreich, wenn man dieses Vorhaben durchführen wollte, denn eine günstigere Stelle für einen Arbeitsnachweis, wie den Mittelpunkt der Stadt, kann man sich wohl nicht denken. —

— **Der Bau der Urnenhalle** auf dem Westfriedhofe ist nunmehr in Angriff genommen worden. Wir erinnern daran, daß unsere Leser, die sich an dem Stadtverordneten-Versammlung auf einen Antrag des Vereins für Feuerbestattung die Errichtung einer Urnenhalle genehmigt.

— **Folgen der Prügelpädagogik.** In den hiesigen Schulen, besonders den Volksschulen, hat sich der Brauch eingebürgert, daß Kinder, die durch Prügel bestraft sind, in der nächsten Freiviertelstunde nach Hause eilen, um den Eltern ihre Not zu klagen und dann an dem fraglichen Tage nicht wiederkommen. Schulstrafen hatten oft keinen Erfolg und deshalb verfuhrte es die Schulbehörde, die Eltern für die einoder mehrstündige Schulversäumnis ihrer Kinder verantwortlich zu machen. Es wird daher jetzt Anzeige gegen die Väter bzw. die Vormünder erstattet, um eine gerichtliche Entscheidung zu erlangen. Kürzlich stand vor den Schranken des Schöffengerichts der Maurer Lentge dessen Tochter vom Lehrer geschlagen und dann heimgelassen war. Die Mutter hatte das Mädchen an dem fraglichen Tage nicht wieder zur Schule geschickt, sondern war mit ihm zum Arzt gegangen. Der Vater hatte gegen den ihm zugegangenen Strafbefehl Widerspruch erhoben und erzielte seine Freisprechung, doch nur weil er von der kritischen Schulversäumnis keine Kenntnis hatte, da er an jenem ganzen Tage auswärts gearbeitet hatte. — Wenn sich die Lehrer infolge der Ueberfüllung der Schulklassen nicht zu helfen wissen, ohne Schläge auszusprechen, so ist das erklärlich, aber nicht gerechtfertigt. Jede Prügelpädagogik erzeugt Trotz und verschlimmert die Kinder, die sie bessern soll; gerade die tüchtigsten Lehrer sind stolz darauf, daß es ihnen gelingt, den Unterricht ohne Anwendung des Stakens zu erteilen. —

— **Von den militärischen Übungen.** Am Sonntagabend sollen, wie das Gerücht im Publikum umläuft, wieder eine Anzahl Angehöriger hiesiger Truppenteile dienstunfähig in Magdeburg angelangt sein. Die 26er sollen eine ganz besonders starke Marschleistung abgelegt haben, bei welcher die Gepäckstücke per Achse befördert worden sind. Vielleicht erfährt die Öffentlichkeit in den nächsten Tagen Näheres. —

— **Die ersten Reservisten.** Von Osten kommend trafen in der Nacht zum Montag die ersten Reservisten hier ein. Viele von ihnen hatten in richtiger Erwägung ihre veränderten Stellung auch den letzten Rest militärischer Neuherlichkeit abgestreift, während bei anderen wieder die Erinnerung an die guten und schlechten Zeiten eine gewisse Festtagsfreude hervorgezaubert hatte. Die nächsten Tage, an denen speziell die größeren Städte mit diesen alljährlich wiederkehrenden Arbeitslosen überschwenmt werden, werden so manchen jungen Manne Ernüchterungen der unangenehmsten Art bringen, die ihn hoffentlich auf den besten Weg, nämlich an den zur Organisation, führen werden. —

— Rohe Burschen auf dem Hohepfortterrassen

Wer an Sonntag- und Wochentagen den brachliegenden Platz an der Hohepforte aufsucht, um dem frühlichen Treiben der Kinder zuzuschauen, die dort ihre Drachen steigen lassen, der macht recht trübe Erfahrungen. Wir berichteten bereits im vorigen Jahre über halbwegsige Burschen, die sich dort in den Festungswällen und Höhlen lagern und eine ständige Gefahr für die Jugend bilden. Heute ist es um kein Haar besser. Am letzten Sonntag lagerten wieder 12 bis 15 solcher Burschen in dem Wall vor dem Hohepfortpark, die ihr Vergnügen darin suchten, den harmlos spielenden Kindern die Drachen wegzunehmen und zu zerreißen. Da ein Schuttmann weit und breit auf dem großen Terrain trotz eifriger Suchens nicht zu finden war, so blieben die Drogen ungestört. Vielleicht tragen diese Zeiten dazu bei, daß auf dem unsicheren Platze etwas bessere Verhältnisse geschaffen werden. —

— 400 Mark gestohlen.

Dem Möbeltransporter F. aus Neustadt sind am Sonntag vermuthlich von einem Mädchen, mit dem er gekneipt hat, ca. 400 Mark ein Geldbeutel entwendet worden. Da das betreffende Mädchen ihrem bisherigen Logis verschwunden ist, so dürfte obiger Verdacht begründet sein. —

— **Diebstahl.** Am Sonntag nachmittag wurden dem Seilergeschäft des Herrn A. Schnabel in Rudau, Schönbefersstraße 50, aus einer eisernen Geldkassette über 500 Mark gestohlen. —

— **Kuriose Reisende.** Am Sonntag traf der „Wanderer“ Anton Hanslian aus Wien hier ein. Derselbe hat am 12. September 1900 infolge einer Wette die Wanderung um die Erde unternommen und Europa durchquert. Er schiebt in einem Sitzwagen seine Frau und sein Kind vor sich her und erwirbt, wie die meisten derartigen Leute, durch Kartenverkauf und durch Vorträge den Unterhalt für sich und seine Familie. —

— Die Bauersfrau und die gestohlenen Gurken

Am letzten Sonntagabend hielt eine Bauersfrau auf dem Markt Eier und Gurken feil. Sie verließ ihren Platz, mit einer Kollegin über irgend etwas eifrig zu debattieren. Ein etwa 12jähriger Knabe ging an den Stand, griff beiden Händen in den Eierkorb und ließ ein halbes Dutzend Gurken, die er dabei schon umbläuelnd, in seinen Ta-

Kleines Genilletou.

Stadt-Theater, Vorstellung vom Montag, den 15. September. Es lebe das Leben. Drama in fünf Aufzügen von Hermann Sudermann.

Den kritischen Bemerkungen, welche wir an die Besprechung des neuesten Sudermannschen Dramas knüpfen mußten, sei vorausgeschickt, daß wir natürlich nur unsere Gemüthsmeinung darüber äußern können, daß neben harmlos-unbedeutenden Komödien, neben Selbstdarstellungen des guten Geschmacks, wie „Jugend von Hammerstein“, nun endlich auch eines ernst zu nehmenden modernen Dichters ernst zu nehmendes Stück auf dem Spielplan des Stadttheaters erschienen ist.

„Es lebe das Leben“ hat alle Vorzüge und Schwächen, welche Sudermanns Dramatik überhaupt aufweist. Es ist geistreich, feinsinnig, hübsch, in manchen Szenen sogar ästhetisch hübsch, aber politisch hintergründig. Der politische Hintergrund des Dramas ist übrigens dazu geeignet, die uns nahestehenden Kreise besonders für das Stück zu interessieren. —

Baron Richard von Kellerting, der gemalte Redner, ist an Stelle seines unbewußten Freundes, Graf Michael von Kellerting, irgendwo in dem Reichskriegs-Landens Kandidat der konservativen Partei bei der Reichstagswahl geworden. Daß der Graf als früherer Abgeordneter des Reichstags freiwillig zurücktritt, war das Werk von dessen Gattin Beate, die das an eine unaufrichtige Person verheirateten Barons Geliebte vor 15 langen Jahren war und — weil der wahre Mann vornehm denke Mann die Lüge nicht zu ertragen vermochte — seine Freundin geworden ist.

Der Predigantkandidat und Privatsekretär des Barons, Holzmann, leidet die konservativen Wahlagitation, dem rein und heilig steht in ihm seines Herrn Bild. Beizinsucht, wie hochherzig, aber mäßig begabte Naturen leicht ein ebenso hochherziges aber geistig machtvolleres Komplex Individuum, macht er des Barons Mann auch zu den eigenen. Besonders tritt Holzmann in den Versammlungen dem sozialdemokratischen Agitator Meigner, der einmal des Barons Sekretär und Holzmanns Vorgänger war, entgegen, und als die beiden Gegner nach einer Versammlung einmal in demselben Hotel übernachten, sucht der Sozialist den Konservativen in dessen Zimmer auf. Dort diskutieren die beiden bis zum frühen Morgen. Bei dieser Gelegenheit erklärt Meigner dem Holzmann, er könne beweisen, was es mit den heiligen Traditionen der heiligen Ehe, der unaufrichtigen Ehe, zu tun hat, von welchen der Baron so schön redet. Holzmann verachtet seinen Gegner, seine Behauptung würde in die Brüche gehen, wenn dem Baron mit Recht ein „Unfruchtbar“ nachzusagen ist.

Und am nächsten Tage, dem letzten der Wahl, bringt Meigner — nach des Dichters Ansicht aus edelsten Motiven — nämlich um im Interesse seiner Partei den Holzmann zu überlegen, die etwa anderthalb Jahre lang zurückliegende Liebesaffäre, die er aus Gründen des Ansehens an den Baron nachweisen kann, zur Sprache. Da Meigner den Baron durch seine frühere

Stellung kannte, konnte er ihn aber nur als einen Edelmann im besten Sinne des Wortes sehen; die Ausübung der privaten Angelegenheit des Barons bleibt unter diesen Umständen um so mehr ein Spitzbüßentrick, als der Inhalt der Briefe geradezu während ist und jeden fühlenden Menschen erregen muß. Mag es in unserer Partei vorkommen, daß wohlmeinende Genossen pikante Abenteuer scheinheiliger Geizhals ausnützen; ein durchaus gebildeter Mann wie Meigner wird um so weniger vor dem Geheimnis einen unwürdigen Gebrauch machen, als er für den Baron die größte persönliche Hochachtung haben dürfte. Wir, die wir in diesem Punkte „vom Fach“ sind, wissen, daß wir so wie dieser „Genosse“ Meigner nicht handeln würden.

Von der Versammlung kommt die Angelegenheit in die Zeitung und wird erst — nachdem der Baron mit wenigen Stimmen Mehrheit gewählt ist — öffentlich bekannt. Im Interesse der konservativen Partei verzichtet der Graf und der Baron auf das obige Material. Die beiden beschreiben, daß der Baron sich in einiger Zeit das Leben nehmen soll, um so dem Grafen Genugthuung zu geben. Um allem Gerüde vorzubeugen, wird der Baron anlässlich einer Verhandlung über die Ehecheidung Fraktionsredner der Konservativen, und vertritt die Heiligkeit der Ehe und das Grauenhafte des Ehebruchs in so glänzender, hinreißender, formvollender Weise zu schildern, daß „der, welcher es wissen muß“, ihn — sehr plötzlicher Eingebungen folgend — als den kommenden Mann bezeichnet.

In einer recht äußerlichen, von echten Sudermannschen Theatereffekten beherrschten Scene, besucht Beate jetzt den Baron und setzt ihm in einigen langen Reden — richtiger in Genilletons — auseinander, was sie über das Recht der Persönlichkeit nicht unzureichend denkt und vertritt, ihm das Leben zu retten, übrigens nachdem Meigner, — der sonderbarerweise erst aus der Reichstagsrede entnommen hat, wie sehr der Baron gelitten haben muß — diesem die verhängnisvollen Briefe zurückgegeben hat.

Am nächsten Tage giebt der Graf „zu Ehren“ seines „Freundes“ ein Dinner, welches den bewußten Gerüchten tollends den Barons machen soll. Die drei Hauptbeteiligten bezwingen sich, so daß alles klappt. Beate hält eine Rede, — wieder ein Genilletou — welches in die Worte ausläuft: „Es lebe das Leben!“ Sodann vergißt sie sich, nicht aber annehmen eines natürlichen Todes, am Herzschlag. In einem letzten Brief macht sie die beiden Ueberlebenden, den Grafen und den Geliebten, darauf aufmerksam, daß, wenn sich etwa der Baron bald nach ihrem Tode erheben sollte, wenn übeln Nachrede das Thier wieder geöffnet ist. Und da Beates Todter und des Barons Sohn einander ehelichen werden, ist Beate nicht umsonst gestorben. Um Leben zu spenden, vernichtet sie hienach sich selbst.

Die Aufführung war im ganzen wohl gelungen. Freilich hat die Fassung im Hinblick auf die Rolle der Beate in den meisten Szenen recht äußerlich, sehr durchsichtig oder platt. Herr Vorch als Baron; Lebensstolz und aus einem Guß gab Herr Feldner den Grafen; auch unter den kleineren Epigonenrollen fielen einige, namentlich Herr Rosbach in der Rolle des Sohnes des Barons angenehm auf. —

Sozialdemokratischer Parteitag.

München, den 15. September 1902.

Erster Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Sitzung nach halb 9 Uhr und begrüßt die ausländischen Delegierten und Gäste.

Anwesend sind als Vertreter der österreichischen Parteileitung die Genossen Seeliger-Teplitz, Adler, Bernerstorfer aus Wien, und die Genossinnen Poppe, Glas-Pohl und Schleisinger-Eckstein für die österreichischen Frauen, für die tschechische Parteileitung Genosse Kemeč, für die schweizerische Partei Genosse Müller. Die englische Sozialdemocratic Federation vertritt Genosse Askew; Vandevelde ist aus Brüssel und Giovanni Lerva aus Genua erschienen.

Für die österreichischen Genossen nimmt das Wort Seeliger-Teplitz und dankt dem Vorsitzenden für seine begrüßenden Worte.

Kemeč-Prag begrüßt den Parteitag im Namen der tschechischen Partei. Wenn die Tschechen auch eine andere Sprache sprechen, im Endziel seien sie mit dem Proletariat aller Länder einig.

Askew überbringt die Grüße der sozialdemokratischen Partei Englands.

Vandevelde (Brüssel) spricht im Namen nicht allein der belgischen Genossen, sondern der Sozialisten französischer Zunge überhaupt. Er überbringt den Dank der belgischen Sozialdemokratie für die Unterstützung durch die deutschen und österreichischen Genossen in den schweren Kämpfen um das Wahlrecht, den sie vor wenigen Monaten zu kämpfen hatte. Der Kampf um die Gleichberechtigung des Proletariats ist zwar unterbrochen worden, er wird aber mit Einföhrung aller Kräfte bis zum endlichen Siege durchgeföhrt werden. (Bravo!) Die belgische Partei ist einig, denn sie aus dem schweren Kampfe hervorgegangen. Der Medner begrüßt die deutsche Sozialdemokratie, die in stolzer Einigkeit dasteht, die sich aber durch die glänzendsten Siege niemals hat bezaufen lassen. Die Genossen französischer Zunge sind mit den deutschen Genossen darin einig, daß die endliche Befreiung der Arbeiterklasse nur durch die Arbeiterklasse erreicht werden könne. (Beifall.)

Giovanni Lerva bringt Grüße der italienischen Partei. Er bezeichnet die Berichte der bürgerlichen Presse über Spaltung der italienischen Partei als Lüge. Bei diesen Mäthern sei der Wunsch der Vater des Gedankens. Nach den Berichten der „Frankfurter Zeitung“ hätte es geschehen, als hätten sich die Genossen auf dem letzten Kongreß geprügelt. Das sei durchaus nicht der Fall gewesen.

Müller-Zürich. Ich bin zwar ein Deutscher, aber wohl der internationalste Genosse, der hier anwesend ist. (Heiterkeit.) Der Landesauschuß der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, der über die ganze Schweiz verbreitet ist, besteht aus den Angehörigen der verschiedensten Nationen: Ungarn, Franzosen, Dänen usw. Die Schweiz bildet ja ein Asyl für das gefohrte Edelwild aller Länder, und wir haben speziell einen Fonds geschaffen, um ausländische sozialdemokratische Flüchtlinge zu unterstützen. (Bravo!) Die Schweiz ist ja ein demokratisches Land, aber gerade sie beweist, daß der Kapitalismus überall der gleiche ist, ob er in demokratischem oder in absolutistischem Gewande auftritt. Wir wissen, daß demokratischer Geist und sozialistischer Geist zusammenwirken müssen. Bei den schweren und entscheidenden Kämpfen, die der deutschen Sozialdemokratie im nächsten Jahre bevorstehen, werden die schweizerischen Genossen sie aufs kräftigste unterstützen. (Beifall.)

Von den Parteioorganisationen fast aller Länder sind Begrüßungsschreiben eingegangen, ebenso haben viele deutsche Parteioorganisationen Begrüßungstelegramme gesandt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung:

Geschäftsbericht des Vorstandes

referiert

Auer: Der Parteivorstand hatte sich bei Festsetzung der Tagesordnung an die Beschlüsse des Lübecker Parteitages zu halten. Dort ist beschlossen worden, die Punkte Arbeiterversicherung und Kommunalpolitik auf die diesjährige Tagesordnung zu setzen, und

dadurch war der Parteivorstand gebunden. Es fragt sich daher, ob diese Praxis, wonach der Parteitag bestimmte Beschlüsse für die Tagesordnung des nächsten Parteitages faßt, nicht aufzugeben ist. Ich halte diese Praxis für falsch. (Sehr richtig!) Ein weiterer Vorschlag ging dahin, einen eigenen preussischen Parteitag zur Erörterung der preussischen Landtagswahlakt zu beschließen. Die Verteilung an dieser Wahl ist ja durch Parteitagebeschlüsse festgelegt, über die Art der Verteilung scheinen aber Differenzen zu bestehen. Es ist Ihnen ja mitgeteilt worden, daß der Parteivorstand der Meinung ist, diese Frage müsse offen gehalten und die Entscheidung darüber den preussischen Genossen überlassen bleiben. Nur erlauben die Münberger Genossen den Parteivorstand, Auskunft darüber zu geben, was er und die Reichstagsfraktion zur Durchführung der früheren Parteitagebeschlüsse getan habe. Dieser Antrag ist nicht ganz klar. Ueber die wichtigsten Punkte hat jedenfalls der Parteivorstand Bericht erstattet, und es könnte höchstens der Fall sein, daß dieser oder jener Genosse über die Wichtigkeit eines Parteitagebeschlusses anderer Meinung ist als der Parteivorstand. Ich gebe zu, daß viele Parteitagebeschlüsse, nachdem sie gefaßt waren, zu den Akten gelegt sind. Es sind eben nicht alle Parteitagebeschlüsse der Ausfuhr der vollkommensten Weise. (Heiterkeit.) Denn wenn Einer fragen kann, was Viele nicht beantworten können, so können auch Viele manches beschließen, was Wenigen nicht auszuführen möglich ist. (Sehr richtig und Heiterkeit.) Die Wichtigkeit des Kampfes gegen das Centrum erkennt der Parteivorstand natürlich durchaus an, aber Material zur Bekämpfung gerade dieser Partei ist in den Thaten dieser Partei selbst in Hülle und Fülle vorhanden. (Sehr richtig!) Gelwiz ist der Kampf gegen das Centrum nicht leicht. Das Centrum hat in jedem Pfarrer und Kaplan einen wohl gebildeten und gut unterrichteten Agitator. Er repräsentiert eine Macht, gegen die, wie der Dichter sagt, Götter selbst vergebens kämpfen. (Heiterkeit.) Aber unüberwindlich sind die Schwierigkeiten nicht. Dafür ist ja Schwabing, der Wahlkreis München 2, ein klassisches Beispiel. Die Anträge, den Vorstand zu veranlassen, gute Agitationsvorschriften herauszugeben, sind recht überflüssig. Sind gute Broschüren da, so werden sie freudig gedruckt werden, aber durch Beschlüsse sind sie nicht zu beschaffen. Das Centrum ist auch nicht überall gleich. Die ganze Anregung über den Kampf gegen das Centrum im Centralorgan der Partei war tatsächlich nicht klug. Im Centrum ruht es, seitdem es Regierungspartei geworden ist. Die Massen empfinden noch nicht so regierungsfreundlich. Den Führern war das Wort Schädlers: „Was hat die Regierung für das Volk? Kanonen und Steuerzettel!“ unangenehm. Ich meine, mit unserem Vorstoß ist dem Centrum ein großer Gefallen geschehen. In Zukunft sollten solche Vorstöße im Centralorgan nicht so auf eigene Faust erfolgen, sondern erst nach reiflicher Besprechung mit anderen Kreisen. (Beifall.) — Ich will noch darauf hinweisen, daß die allgemeine wirtschaftliche Depression sich auch in den Finanzen der Partei naturgemäß bemerkbar gemacht hat. Nun beantragen die polnischen Genossen, daß besondere polnische Parteizeitungen herausgegeben werden sollen. Ich mache darauf aufmerksam, daß solche Unternehmungen sehr große finanzielle Verpflichtungen mit sich bringen und daß unsere finanziellen Verhältnisse nicht die glänzendsten sind. Nur durch die außergewöhnliche Einnahme von 38 000 Mark aus der Erbschaft des Rentier Schmitz ist ein Defizit verhindert worden. Aber nicht jedes Jahr stirbt ein Rentier Schmitz, der uns 38 000 Mark vermachte. (Heiterkeit.) Die Genossen werden in der nächsten Zukunft berücksichtigen müssen, daß es nicht genügt, von Zeit zu Zeit ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie auszubringen, sondern daß man auch seinen Dolus entrichten muß. (Sehr richtig!) Welche finanziellen Opfer die Unterstützung polnischer Mäther mit sich bringt, beweist, daß wir für die „Gazeta Robotnika“ in elf Jahren fast 30 000 Mark ausgegeben haben. Medner geht nun des weiteren auf die Streitigkeiten mit den polnischen Genossen ein. Die Bildung eines besonderen polnischen Parteivorstandes war seiner Zeit durchaus geboten im Interesse der Gewinnung der besonders ausgebeuteten polnischen Proletariat für die Sozialdemokratie. Die deutsche Zunge ist nun einmal nicht imstande, 25 Konsonanten nacheinander auszusprechen. (Heiterkeit.) Wir haben uns mit den polnischen Genossen auch stets gut vertragen, wir wollten, wenn sie uns besuchen kamen, daß uns das Geld kostete. (Heiterkeit.) In Polen hat sich nun eine sehr starke nationale Bewegung entwickelt. Aus dem Gegenatz nun, der sich

dort zwischen Polentum und Deutschtum ergiebt, sind auch uns die größten Unannehmlichkeiten entstanden. Durch diese Einflüsse kam der Drieb auch in unsere polnische Kreise nach Unabhängigkeit. Ich begreife das, aber die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, können wir nicht mitmachen. Auf dem Standpunkt der Veröhnung stehen wir aber nach wie vor, der jetzige Zwist soll nur ein vorübergehender sein, und es ist die Pflicht der polnischen und der deutschen Genossen, den Ausgleich zu ermöglichen. Es ist so weit gekommen, daß wir in Obereschlesien zwei sozialdemokratische Kandidaturen haben, eine deutsche und eine polnische. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Der bedeutendste Führer der Polen, Daszynski, hat in einem Briefe an den Parteivorstand geschrieben: „Ich kann nicht annehmen, daß die deutsche Sozialdemokratie als Partei germanisatorisch aufträte, oder daß ihr die Traditionen und Verbrechen der Hohenzollern über Politik in ihrem Verhältnis zu den Polen sympathisch ist.“ Wenn das selbst Daszynski in hypotheischer Form schreibt, so kann man daraus schließen, wie die Stimmung bei den großen Massen ist. Wir sagen, wollen die Polen mit uns zusammen arbeiten, so sind sie willkommen, wollen sie versuchen, getrennt etwas zu erreichen, so wünschen wir ihnen das beste Glück, aber auf keinen Fall können wir zugeben, daß sich unsere Genossen in den polnischen Provinzen einfach den Beschlüssen der polnischen Genossen unterwerfen. In Elsaß-Lothringen liegen die Preisverhältnisse nach wie vor ungünstig. Statt des einen Blattes, das sich bisher nicht halten konnte, sind jetzt zwei gegründet worden. (Heiterkeit.) Der Parteivorstand steht jedenfalls auf dem Standpunkt, die Subvention für das zweite Mülhauser Blatt nicht zu gewähren. Im Dortmund-Dochumer Bezirk hat sich das System der Kopfblätter nicht bewährt und der Parteivorstand hat sich entschlossen, das Dochumer Organ noch zu verbessern und es als einziges Organ für den gesamten Bezirk erscheinen zu lassen. Dem haben sich die Dochumer Genossen nicht gefügt, sie wollen in einer eigenen Druckerei ein neues Organ erscheinen lassen. Der Parteivorstand stellt nunmehr auf dem Standpunkt: Gut, macht! was ihr wollt, aber auf unsere Unterstützung habt ihr nicht zu rechnen. In Düsseldorf hat man eine Neugründung nur so ins Werk setzen können, daß das eigentlich zur Deckung alter Schulden bestimmte Geld für Neugründungen benutzt wurde. — Ich komme nunmehr zum Verein Arbeiterpresse. Dieser Verein ist eine durchaus selbständige Schöpfung der beteiligten Parteibeamten. Auch wir im Parteivorstande sind der Meinung, daß endlich etwas geschehen muß, damit für die Familien derjenigen Genossen, die im Kampfe für die Sache inbaldie geworden oder gestorben sind, gesorgt ist. Es ist für den Parteivorstand sehr peinlich, solche Unterstühtungen in jedem einzelnen Falle zu bestimmen. Weil nun derartige Fälle sich mehren, ist der Parteivorstand schon seit Jahren der Meinung gewesen, daß die Partei mit Subventionierung einzutreten hat, wenn es gelingt, eine Unterstühtungskasse für diesen Zweck zu gründen. Der Verein Arbeiterpresse hat nun nicht eine allgemeine Subventionierung verlangt, sondern die Zahlung des für jeden Angehörigen erforderlichen Beitrages durch das Parteigeschäft. Ein Unterschied zwischen Arbeitern und Beamten wird dadurch in der offiziellen Parteipresse nicht gemacht werden; es wird für alle Arbeiter, die in der Qualitätenversicherung sind, nicht der halbe, wie das Gesetz verlangt, sondern der volle Beitrag durch das Geschäft gezahlt. Auf dem letzten Gewerkschaftskongreß ist von einem hervorragenden Gewerkschaftsführer behauptet worden, man wende sich in der Partei gegen hohe Gewerkschaftsbeiträge, weil man in ihnen eine Konkurrenz für die Einnahmen der Partei erblicke. Diese Behauptung war gestützt auf die angebliche Aeußerung eines Reichstagsabgeordneten, die dieser in Halberstadt seiner Zeit gethan haben soll. Zwar hat der betreffende Abgeordnete nachher in einer Zuschrift dem betreffenden Herrn erklärt, daß er eine derartige Behauptung nie aufgestellt habe, später hat aber jener, der die Behauptung ursprünglich aufgestellt hat, sie auf seinem Verusatzkongreß wiederholt und ist dabei stehen geblieben. Deshalb betone ich hier, daß es durchaus falsch und unwahr ist, daß irgend eine offizielle Aeußerung eines Parteitag oder maßgebenden Parteiorganes vorliegt, in der mit Rücksicht auf dadurch geschwächerte Parteieinnahmen verlangt wurde, die Gewerkschaftsbeiträge niedrig zu stellen. — In Bezug auf die Konsumvereine hat man hier und da Anschuldigungen, daß diese Bewegung der eigentlichen Arbeiterbewegung die Kräfte entziehe. Ob die Konsumgenossenschaftsbewegung die erwarteten Früchte tragen wird, lasse ich dahingestellt. Aber die Bewegung zu unterdrücken,

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(49. Fortsetzung.)

Eine Woche mußte Berger in London verweilen, bis er seine Aufgabe gelöst. Er überließ die Vollziehung der Verträge seinem Kollegen und trat die Heimreise an. Zuerst hatte er vor, die Tour über Dover und Calais zu wählen. Aber auf dem Londoner Bahnhof übermannete ihn die Sehnsucht; er konnte den Freund nicht für immer scheiden lassen, ohne ihn noch einmal zu sehen. Er ging wieder durch Holland und war am nächsten Tage in Arnheim.

Erst dort, im Wagen, den er zur Fahrt nach Dosterdaal gemietet, kamen ihm wieder Bedenken, das selbe Gefühl, welches ihn vor einer Woche abgehalten, auf dem Verdeck des Dampfers zu bleiben. War es nicht unartig und selbstlich, der eigenen Sehnsucht zu genügen, auf die Gefahr hin, des Unglücklichen Herz tief und schmerzhaft aufzuwühlen? Sendlingen wünschte ja kein Wiedersehen, da er ihm sonst geschrieben, seinen Aufenthalt angegeben hätte. Und was mußte er empfinden, wenn er so plötzlich an das Verhängnis seines Lebens gemahnt, wenn seine Wunde aufgerissen wurde, da sie sich zu schließen begann? Und wenn der Anwalt nun gar Viktorinens gedachte, sank ihm vollends der Mut, seine Fahrt fortzusetzen. Nicht freundschaftlich — nein, grausam, ja unmenschlich wäre es, dachte er, die Neuwermählte an den Jammer ihrer Vergangenheit zu erinnern und in tödliche Verlegenheit zu versetzen.

Schon tauchte von ferne das Dach des Schloßchens über den Wipfeln der Bäume auf, als den Anwalt diese Bedenken übermannen. „Salt! zurück nach Arnheim!“ befahl er dem Kutscher.

Das ging aber nicht so rasch; erst mußten die Pferde geföhrt sein, erklärte der Kutscher. Der Wagen fuhr noch näher dem Schloße zu und hielt vor einem kleinen, freundlichen Wirtshause, das am Eingange der Pappelallee lag, die zum Portal führte. Indes der Kutscher in den Hofraum einfuhr, lud die Wirtin den Gast ein, die Erfrischung, die

er bestellte, vor dem Hause zu nehmen. Das aber lehnte Berger ab und trat ins Schenckzimmer. Seine Neue wuchs mit jeder Minute, und nun schaute er davor zurück, gesehen zu werden, wenn etwa der Zufall einen der Bewohner des Schloßes am Hause vorbeiföhrt.

Seufzend sah er durchs Fenster, wie allmählich der Kutscher die Pferde ausspannte. Aber die Wirtin, ein junges, rundes Frauchen, tröstete ihn, es fönge kaum eine Stunde währen. Sie sagte dies in gebrochenem Deutsch; sie sei ein Jahr lang Kammerzofe bei der jungen deutschen Dame auf dem Schloße gewesen, erzählte sie, und habe dort die deutsche Sprache erlernt. Es sei eine Liebe, gute Herrschaft, die auf Dosterdaal; der Kutscher habe ihr gesagt, daß der Herr dorthin habe fahren wollen, warum er denn den Plan aufgegeben?

„Die Herrschaft würde sich sicherlich freuen,“ fuhr die Wirtin fort, „wieder einmal einen Landsmann zu sehen, selbst wenn er nur ein flüchtiger Bekannter sei. Ein Deutscher sei noch nie auf Besuch gekommen, auch zur Hochzeit nicht. Es sei überhaupt ein stilles, aber schönes Fest gewesen. Ob denn die Herrschaft gar keine Verwandten in Deutschland habe?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen,“ erwiderte Berger ungeduldig. „Ich kenne Ihre Herrschaft gar nicht!“

„So?“ fragte sie erstaunt. „Dann sind Sie wohl gekommen, um das Schloß zu kaufen?“ Es hätten sich schon einige in dieser Absicht eingefunden, fügte sie hinzu, aber Herr von Tessenau habe den Besitz bereits an seinen Schwiegerohn abgetreten, und dieser an seinen Bruder, Herrn Jan van der Weijden. In vierzehn Tagen gingen sie ja schon alle nach Batavia. Auch die Wirtin, die Fräulein Brigitte und der alte deutsche Diener. „Wollen Sie nicht doch aufs Schloß?“ fragte sie wieder. Aber ehe er hätte antworten können, rief sie: „Da kommen sie ja!“ und eilte ans Fenster.

Eine Equipage fuhr in gemächlichem Trab vorüber. „Treten Sie doch her!“ rief die Wirtin. Berger war tiefer ins Zimmer zurückgewichen; er konnte den Freund nun auch deutlich genug erkennen. Sendlingen sah frischer und stärker aus, als er ihn zuletzt gesehen; nur das Haar zeigte das

Silberweiß des hohen Alters, obwohl er kaum in der Mitte der Fünfzig stand. Aber in der jungen, blühenden, heiteren Frau an seiner Seite hätte der Anwalt schwerlich die Unglückliche von einst erkannt, wenn er ihr unter anderen Verhältnissen begegnet wäre. Sie beugte sich eben lächelnd vor und zwifte die Krabatte des Mannes zurecht, der ihr gegenüber saß. Der stattliche blonde Mann ließ es lächelnd geschehen.

„Wie glücklich sie sind!“ rief die Wirtin. „Aber sie verdienen's auch! — Da hält ja der Wagen!“ rief sie und beugte sich aus dem Fenster. „Welche Ehre, sie kommen zu mir!“

Berger wurde blaß. Im nächsten Augenblick durfte er wieder aufatmen: der Wagen fuhr weiter. „Ach nein!“ sagte die Wirtin, „nur Franz ist abgestiegen! — Guten Tag!“ rief sie dem Alten zu, als er vorbeiging. „Auf ein Gläschen Wein?“

„Nein!“ erwiderte Franz. „Ich soll Sie nur aufs Schloß bestellen. Uebrigens, da ich schon da bin —“

Dann hörte Berger seinen Schritt auf dem Flur nahen; die Thüre ging auf. „Also ein Gläschen —“ begann der Diener, aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Totenbleich wich er zurück und starrte Berger an, als hätte er ein Gespenst erblickt.

„Ich bin es, Franz,“ sagte der Anwalt, selbst sehr bleich. „Erzählen Sie nicht — ich will —“

„Sie kommen uns zu warnen?“ stieß der Alte hervor und trat ättern näher. „Es ist alles entdeckt, nicht wahr?“

„Nein!“ sagte Berger. „Was sollte denn entdeckt sein?“

Er machte ihn durch einen Augenwink auf die Wirtin aufmerksam, die neugierig die Scene beschah. „Ich bin erfreut, Sie zu sehen,“ sagte er nachdrücklich, „ich reife sofort weiter.“

„Verzeihen Sie, Marie,“ wandte sich Franz an die Wirtin, „ich habe mit dem Herrn zu sprechen. Er ist ein guter Bekannter.“

„Also doch!“ rief sie und ging kopfschüttelnd zur Thür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

weil nicht genug Kräfte vorhanden seien, diesen Standpunkt halte ich für reaktionär und der Partei für unwirksam. (Sehr richtig!) Zum Schluß noch etwas über einen Organisationsstreik in Nürnberg. In Nürnberg sind Genossen aus der lokalen Organisation ausgeschlossen worden, aber in der Umgebung von Nürnberg einer anderen Parteiorganisation beigetreten. Auf dem Ludwigshafener Parteitag haben die bayerischen Genossen beschlossen, daß das nicht anständig sei. Diese Anklage des Organisationsstreiks hält der Vorstand für falsch. Die bayerischen Genossen sind da zu weit gegangen. Sollen die Genossen unwirksam sein, einer Parteiorganisation anzugehören, so müssen sie aus der Gesamtorganisation ausgeschlossen werden. Dann bleibt den Ausschließenen das Mittel der Appellation, das ihnen nach der Nürnberger Maxime einerselbst nicht ist. Es geht nicht an, zu sagen: Wir schließen den ein, nicht aus der Gesamtorganisation. Für Bayern ist er uns zu schlecht, aber für Preußen ist er noch gut. — An Ihnen ist es jetzt, streikt zu üben. Machen Sie es gnädig. Sie wissen, das Streikt ist schwach. (Großze Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Nachmittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Verhandlungen um 1/4 Uhr mit Verlesung einiger weiterer Begründungsschreiben Parteiführer Gerich gibt den

Stellenbericht.

Bei der Krise sind die Einnahmen zurückgegangen. Die Partei befindet sich gegenüber den Gewerkschaften im Nachteil, da sie nur von freiwilligen Beiträgen lebt. Wir müssen jetzt unsere Ausgaben mit den regulären Einnahmen in Einklang bringen. Vor allem darf auch nicht die kleinste Einnahmequelle verstoßen werden. Der Wahre Jakob hat einen Ueberfluß von 20000 Mark gehabt, die Neue Zeit hat aber ein Defizit von 10350 Mark und die Gleichheit 4434 Mark, das aus dem Reinertrage gedeckt werden muß, so daß nur ein paar Tausend Mark vom Wahren Jakob in die Parteikasse geflossen sind. Das Defizit der Neuen Zeit könnte verringert werden. Das Defizit der Gleichheit wäre wesentlich zu verringern, wenn man sich überall die Verbreitung mehr angelegen sein ließe. Im Vorwärts erscheinen regelmäßig die Parteiquittungen, zu Lob der Fröhigen, zur Nachahmung für die faulen Bahler. Mergelich war das Verhalten der Parteipresse bei der belgischen Sammlung. Es ist überall gesammelt, aber nicht überall die Mitteilung veröffentlicht worden. Viele Arbeiter wußten nicht, was mit ihrem Gelde geschehen ist. Eine genaue Statistik der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Parteiblätter kann ich nicht geben. Wir sind mit dem Material im Stich gelassen worden. Es ist im allgemeinen ein Mangel in den Inseraten, auch ein teilweiser Rückgang der Abonnenten eingetreten. Bei 16 Blättern ist allerdings eine Steigerung der Abonnentenzahl eingetreten. Das Zeitungsgründungsjahr gräßlich immer noch. Früher gab es sehr kleine gesunde Geschäfte. Eine Anzahl Blätter hat sich in Schulden gestürzt, an deren Deckung aus den Erträgen selbst in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Das ist eine feste Sorge für die Partei. Daher kommt auch das hohe Parteikonto in den letzten Jahren. Wir stehen leider noch nicht am Ende dieser ungesunden Entwicklung. Wenn die Partei sich weiter so engagieren sollte, dann könnte die Frage entstehen: ob sie das ganze Vermögen draufsetzen will oder einen großen wirtschaftlichen Krach in der Partei entstehen lassen soll. Glauben Sie nicht, daß ich zu schwarz male. Ich habe vor allem diese Maßnahmen in Bezug auf die zahlreichen Anträge gemacht, die uns auf Genährung finanzieller Beiträge wieder vorliegen. Die Genossen mögen nie vergessen, daß sie vor allem das Allgemeininteresse zu wahren haben. (Bravo!)

Bericht der Kontrollen

erstattet Meister-Hannover. Er teilt mit, daß der Korrektor Vieh seine Beschwerde, die er wegen angeblicher Verweigerung eines Gehalts von 3 Wochen erhoben hatte, zurückgezogen hat. Der Organisationsstreik im letzten Wahlkreis Berlin ist beigelegt. Die Berliner Genossen lächeln mir zu. Ich hoffe, daß doch nicht über Nacht wieder neue Konflikte ausbrechen sind. (Heiterkeit.) In dem von Auer erwähnten Falle des von dem Nürnberger Wahlvereins aus ganz Bayern ausgeschlossenen Genossen stelle ich ganz auf dem Standpunkt Auers. Das Verlangen der Wähler Genossen auf Stellung einer Kommission von 20000 Mark für ein neu zu gründendes Blatt hat die Kontrollen beschäftigt. Sie konnten auf keinen Fall so große Summen für einen einzelnen Ort festlegen. Eine neue Beschwerde ist von Herrn Vieh eingereicht, weil er seine notwendig gewordene Kündigung nicht anerkannt. Die Beschwerde ist uns kurz vor dem Parteitag zugegangen und konnte noch nicht erledigt werden. — Die Prüfung der Parteikasse hat zu Monats keinen Anlaß gegeben und ersuche ich den Parteitag, der Parteikasse die Bescheinigung zu erteilen. Nebner denkt nun Schluß in warmen Worten des verstorbenen Kontrollen Genossen Theodor Wegner. (Die Anwesenden haben sich von den Plätzen erhoben.)

Zur Diskussion werden zunächst folgende Anträge gestellt: Die Parteigenossen in Erfurt beantragen: Die außerordentlich hohen Zuschüsse für die einzelnen Parteiblätter haben zu unterbleiben. Außerdem: Um die Provinzpresse zu entlasten, wird der Parteivorstand verpflichtet, die Geschäftsteilung des Vorwärts zu veranlassen, den Geschäftsbericht des Vorstandes und den Tätigkeitsbericht der Fraktion den Parteiblättern, welche denselben verlangen, als Beilage zum Selbstkostenpreise abzugeben.

Die Parteigenossen in Nürnberg beantragen: Den Parteivorstand zu ersuchen, in seinem Rechenschaftsbericht Auskunft zu geben, was er und die Reichsorganisation zur Durchführung der früheren Parteitagsschlüsse getan haben.

Folgender Antrag der Parteigenossen des dritten Hamburger Wahlkreises (Distrikt Hann) fand nicht die genügende Unterstützung:

Das Aufheben des Vereins Arbeiterpresse, welches dahin geht, inaktiv die Redaktionen und Angehörigen, sowie deren Familien und Waisen, soweit die Versicherung auf Kosten der Partei oder Gewerkschaften gegeben ist, zu versichern, ist abzulehnen und zwar so lange, bis wir den Zustand erkämpft haben.

Agster-Suttgart: Hier meinte, die bisherige Praxis, die Tagesordnung des nächsten Parteitages in der Woche schon ein Jahr vorher festzulegen, ist nicht angebracht. Ich meine doch, daß man einen solchen eingehenden Hinweis nicht ohne Weiteres über Bord werfen darf. Es handelt sich doch in solchen Fällen um Materien, die seit einiger Zeit etw. sind.

Sollj-Bochum sucht die Neugründung des Bochumer Parteiblattes zu rechtfertigen. Es sei eine ausreichende Grundlage gefunden worden, um das eigene Organ, dessen Konzeption er auch der Parteivorstand anerkennend zu erhalten. Die Bochumer erheben bei der neuen Organisation jährlich mindestens 6000 Mark.

Riebel-Berlin VI meldet sich als Delegierter des sechsten Reichstageswahlkreises des Antistes seiner Mandatgeber, gegen die geplante Verhinderung der Parteimitglieder von parteiwegen zu protestieren. Der Antrag ist dem Parteitag in einer Besonderen Weise mitgeteilt worden, in welcher ein Genosse Vorschläge dahin gemacht hatte, daß die Verhinderung aus den verbleibenden Gründen zu bestehen sei. Einmal sei die finanzielle Lage ungenügend, dann aber seien die Parteimitglieder zu zahlreich. Die Parteimitglieder müßten überhaupt in der nächsten Woche geladene werden. Es sei zu berücksichtigen, daß neben den direkten Angehörigen sehr viele Parteigenossen in höchstgelegener Weise Parteimitglieder sind. Die Parteimitglieder dem Parteivorstand gegenüber seien, wie er nicht ignoriere, daß der Genosse mit diesen Vorschlägen den lebhaftesten Beifall der Versammlung gefunden habe.

Froschere-Altona: Der Bericht des Parteivorstandes bezieht sich nicht in manchen wichtigen Punkten nicht. Freilich liegt die Schuld daran nicht an dem Parteivorstand. Ich verweise z. B. Angaben über die Höhe der einzelnen sozialdemokratischen Organisationen.

Dr. Braun-Nürnberg begründet den einen Nürnberger Antrag. Wir gingen davon aus, daß viele Beschlüsse der Parteitage nicht mehr an — wie ein hochwürdiger Mann einmal sagte — nicht gegeben werden. Wenn aber etwas berichtet würde, würden diese eine große Menge wertvoller Beschlüsse ungenutzt nicht gelassen werden.

Nebner wünscht, daß Briefe des Parteivorstandes mit einem Kaufstempel gestempelt werden. Die Redakteure, die solche Briefe erhalten, wissen heute nie, ob es offizielle Verneinerungen des Parteivorstandes oder Mitteilungen eines sehr geschätzten Parteifreundes sind. So hatte mein Vorgänger in der „Fränkischen Tagespost“ einen Artikel gegen die Kolonialpolitik Bernsteins geschrieben. Daraufhin erhielt er einen Brief aus der Kreuzbergstraße 30, „es sei doch lächerlich, auf dem alten Kolonialpolitischen Standpunkt zu verharren.“ (Hört, hört!) Ich selbst bekam, als ich einen Artikel über die Verleumdungstheorie geschrieben hatte, eine Zuschrift von derselben Adresse, worin es hieß: „Ich mit dieser Verleumdungstheorie! Das ist ja Unfug!“ Beim Rücktritt Mittererands hatte ich einen Artikel geschrieben, der nicht gerade vom Lobe überfloss. Darauf wurde mir geschrieben, das sei doch nicht richtig. Mittererand habe doch viele Verdienste usw. Es wäre doch gut, wenn man stets wüßte, ob diese Briefe vom Parteivorstand ausgehen, oder fremdschaftliche Verneinerungen des Genossen Auer sind.

Singer: Es ist hier noch ein Telegramm an der: Genossen Bendeder abgegeben worden. (Auf: Der hat heute Geburtstag! Heiterkeit.) Dazu können wir ihm ja herzlich gratulieren. Das enthält ihn aber nicht der Verpöschung, das Telegramm hier abzuholen. (Heiterkeit.)

Windhoff-Düsseldorf rechtfertigt die Düsseldorfer Zeitungsgründung. Die von der Presse, auch der Parteipresse, gebrachte Kritik, daß sich der Parteigenosse Wasser das Düsseldorfer Parteieigentum angeeignet habe, sei unwichtig. Der Mann müßte ja verrückt sein, denn er würde sich damit ein paar Tausend Mark Schulden auf den Hals geladen haben.

Bismelburg-Hamburg verurteilt die Bochumer Zeitungsgründung. Die Bochumer hätten zurücktreten und mit der Dortmund-Vergrößerung der Zeitung zunächst stillschweigen müssen. Grunwald-Erfurt wendet sich gegen die von Erfurt gestellten Anträge. Der zweite Antrag könnte höchstens dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen werden. Die finanziellen Kräfte gerippten sich heute auch mehr in Ausgaben für Litteraturerzeugnisse, leider auch für Preiszeugnisse, die durch äußere rote Farbe blenden, aber mit der Partei sonst nicht viel zu thun haben.

Hoffmann-Berlin: Auf jedem Parteitag hören wir die Klagen über die hohen Zuschüsse, die die Parteipresse braucht, und über unüberlegte Neugründungen. Da wäre es doch richtiger, wenn hier alljährlich ein Anschlag darüber bräut, welche Presse unterstützt werden soll und nur der Parteitag dann die Unterstützung beschließt. Die 10000 Mark Defizit der „Neuen Zeit“ dürften doch bei reger Agitation für das eine Blatt zu weit sein. Es darf nicht maßgebend sein, daß dieser oder jener sagt: ich schreibe nicht für die „Neue Zeit“. Wer etwas einzuwenden hat gegen die Haltung des Blattes, der möge es hier vorbringen, aber es darf nicht so weiter gehen, daß die „Neue Zeit“ fortgesetzt zu Gunsten eines reinen Privatunternehmens immer neues Defizit hat. Das muß anders werden und der Parteitag muß dafür sorgen. — Ich kann weiter feststellen, daß in Bezug auf die Pensionierung der Parteigestellten ein großer Teil von Arbeitern und Arbeiterinnen dem Standpunkt der Berliner teilt. Sie verstehen es nicht, daß von schlecht bezahlten Arbeitern nicht schlecht bezahlte Beamte der Parteipresse pensioniert werden sollen. Das Gehalt dieser Beamten soll, wo es noch schlecht ist, verbessert werden, aber wir wollen die Pensionierung nicht, die einem Teil der agitatorisch tätigen Genossen nicht zu Teil werden kann, die sie ebenso verdient haben, wie die gegen hohes Gehalt angestellten Parteibeamten. (Beifall und Widerspruch.)

Lipinski-Leipzig rechtfertigt die auf Versicherung und Versorgung der Parteigestellten gerichteten Bestrebungen. Die Parteiverlage sind herangezogen worden, um die Partei zu entlasten. Diese wird dann der Unterstützung für Hinterbliebene von Parteibeamten entzogen. Der Parteitag möge sich der Unterstützungskasse nicht hemmend, sondern wohlwollend gegenüberstellen.

Singer bittet, die Frage der Beseitigung des Defizits der „Neuen Zeit“ jetzt auszuscheiden, da sie auf Grund eines besonderen Antrages verhandelt werden muß.

Buseil-Berlin: Der Parteimanagement hat wieder Klage geführt, aber er sollte auch bedenken, daß die Parteibedarfsnisse in den einzelnen Orten gestiegen sind. Das Geld wird für Konsumat- und Landtagswahlen gebraucht. Den Zeitungsgründungen ohne genügende Grundlage muß Einhalt getan werden. Hat Bochum recht, dann könnten die ländlichen Kreise um Berlin auch eigene Blätter verlangen. Es berührt mich schmerzhaft, wenn man das Heft 9 der „Sozialistischen Monatshefte“ ansieht, daß der Parteivorstand Auer an der Spitze der Mitarbeiter dieses Heftes steht.

Da der Verlauf der Diskussion es notwendig macht, wird der folgende Antrag mit zur Diskussion gestellt: Der Parteitag spricht die Erwartung aus, daß Polemiken von Parteigenossen, welche an Artikel von Parteigenossen oder in Parteiverlage erscheinenden Zeitschriften oder Broschüren geknüpft werden, wiederum in Parteiorganen oder in Parteiverlage erscheinenden Zeitschriften oder Broschüren gepflogen werden.

Heine-Berlin: Mich hat Genosse Hoffmann mit seinem Vorschlag gezwungen, in dieser Phase der Diskussion das Wort zu ergreifen. Er findet, daß die Parteigenossen, die für die Monatshefte schreiben, der offiziellen Parteiliteratur Konkurrenz machen. Ich weiß nicht, ob gerade Genosse Hoffmann, der seit zehn Jahren einen höchst lukrativen Verlag besitzt, der der Parteiliteratur ganz erhebliche Konkurrenz macht, der geeignete Mann war, um einen solchen Vorwurf zu erheben. Inbezug hat dann Auer gegenüber gesagt, es sei interessant, daß dem Parteifreund Auer die Mitarbeit an der Neuen Zeit nicht allzuviel wert sei. Ich frage, wie viel ist denn der Redaktion der Neuen Zeit die Mitarbeit der Genossen wert, die jetzt wie Auer, Bollmar, ich und andere für die Monatshefte schreiben. (Sehr gut!) Ich habe noch nicht bemerkt, daß sich Kautsky besonders um unsere Mitarbeit bemüht hätte. Der Antrag Kollwagen geht ja speziell gegen Bernstein, weil er die Broschüren Kautskys in den Monatsheften kritisiert habe. Ich habe den ganzen revidierten Streit für überflüssig; aber in diesem Falle war Bernstein der Angeregtere und diese Broschüren Kautskys waren weniger zur Agitation geschrieben, als gegen den inneren Feind, halb Euchtigen halb Walderseebüchlein. (Heiterkeit und sehr gut!) zur Propaganda der guten Ansichten und zur Bekämpfung schlechter Ansichten. — Ich behaupte es gewiß, daß die Neue Zeit einen schlechten Abonnentenstand hat, das liegt aber vor allem an der Redaktion. Ein sozialdemokratisches Organ hat vor allem die Einheit der Partei zu wahren, Kautsky aber nimmt viel mehr Rücksicht auf die Einheitlichkeit der Anschauungen, welche er bis zur Einheitlichkeit treibt, und darunter leidet allerdings die Einheit der Aktion. (Sehr richtig!) Die Zusammenarbeit, mehrere Richtungen in jenem Maße zu wahren, hat Kautsky in Lübeck in höhnlicher Weise zurückgewiesen, indem er von literarischem Liebesbrot im Ausdruck sprach. Der Antrag der Augsburger bedeutet das reinste Maulkorbgesetz im Interesse des Parteiprofites. (Sehr gut!) Die Sanktion von allem, was parteiologisch ist, geht mir schon lange zu weit, es ist nichts als ein Sureantonsium, eine Engheitszeit, die abgelehnt ist unseren schimpflichen Feinden. Die Verpöschung Banerns scheint ja schon erheblich vorgegriffen zu sein. (Heiterkeit.) Die geistige Freiheit, die wir für die Zukunft wollen, beanspruchen wir heute schon für uns. Die „Monatshefte“ sind von einem Parteigenossen, der große Opfer dafür gebracht hat, begründet worden, um einen Boden für freie Diskussion in allen Fragen des Sozialismus zu schaffen, der nicht durch offizielle Rücksichten eingeengt wird. Sie der Parteischablone zuliebe einzustellen, würde heißen, daß die Partei geistig verarmt. (Beifall und Widerspruch.)

Schmidt-Düsseldorf macht Mitteilungen über Interna aus dem Düsseldorfer Zeitungsunternehmen. Er rechtfertigt die Neugründung des Parteiblattes. Eine Rückkehr zu dem alten Zustande würde einen Verlust von 1000 bis 1500 Abonnenten bedeuten.

Eduard Bernstein-Berlin: Meine Person ist schon in die Debatte gezogen worden. Auch die Bemerkung Grunwalds über die nur äußerlich roten Hefte ging auf die „Sozialistischen Monatshefte“. Ich muß gegen diese Inneinstellung protestieren. Die Monatshefte werden von einem organisierten Parteigenossen, dem Genossen Bloch, redigiert; es schreiben darin nur Parteigenossen. Genosse Hoffmann hat von der „Neuen Zeit“ gesagt, sie sei das Parteiorgan. Ist das so ohne weiteres richtig? Die „Neue Zeit“ trägt den Klagen der Partei nicht Rechnung. Ein Teil der Partei wird in

ihre verhöhnt. Wer die „Neue Zeit“ liest, muß glauben, es handle sich um Parteiverrat bei den Revisionisten. Was soll überhaupt das höhnische Schlagwort vom Revisionismus? Mit diesem Wort soll man beschimpft werden. (Sehr richtig und Widerspruch.) In der letzten Nummer der „Neuen Zeit“ steht ein ganz hochmütiger Artikel des jungen Karl Liebknecht, in welchem die sogenannte revidierte Richtung in taktloser Weise angegriffen wird. Das steht einem so jungen Mann in einem Parteiorgan nicht zu. Die Broschüre Kautsky habe ich in den „Monatsheften“ sachlich kritisiert, ohne persönliche Angriffe. Das ist mein gutes Recht, denn die wissenschaftliche Diskussion innerhalb der Partei muß frei sein. Ich war zudem der Angegriffene. Kautsky hatte mich ungenügend angegriffen. Einem Angegriffenen wird höfentlich auch eine Antwort erlaubt sein. (Die Redezeit Bernsteins ist abgelaufen, er verläßt die Tribüne, indem er sich von neuem zum Wort meldet.)

Webel: Ich bin mit Bernstein darin einverstanden, daß jeder Versuch, die freie Meinungsäußerung zu beschränken, vereitelt werden muß. Darum handelt es sich aber nicht. Wenn jemandes Arbeiten von dem Redakteur der Neuen Zeit zurückgewiesen worden sind, dem steht das Recht der Beschwerde zu. Ich billige nicht ganz die Redaktionsführung meines Freundes Kautsky. Bis jetzt sind aber solche Beschwerden an die betreffenden Instanzen nicht gelangt. Niemand will die Meinungsfreiheit in der Parteipresse beschränken. Eine Bedingung ist aber, daß es sich um anerkannte Parteioorgane handelt. Die Sozialistischen Monatshefte sind kein offizielle Parteiorgan, ein Antrag, ihrem Vorgänger, den Sozialistischen Akademiker als offiziell anzuerkennen, ist einstimmig abgelehnt worden. Die Neue Zeit ist Parteiorgan. Jede der von mir genannten Personen ist mehrmals von der Redaktion der Neuen Zeit zur Mitarbeiterschaft aufgefordert worden, sie haben abgelehnt oder sind nicht darauf eingegangen. Das muß doch demoralisierend wirken, wenn sich anerkannte Führer freiwillig anheben des Parteiorgans stellen. Meine behauptete, die „Neue Zeit“ beschränke die Meinungsfreiheit. Das ist eine beweislose Behauptung, die ich bis zum Beweise des Gegenteils befreite. (Sehr richtig und Widerspruch.) Das Wort Revisionismus wird jetzt als Verleumdung hingestellt. Ihr habt ja das Wort Revisionismus selbst gebildet, nicht die Dogmatiker. (Sehr gut!) Daß bei Meinungsverschiedenheiten einmal hiten und drüben übers Ziel geschossen wird, ist ganz selbstverständlich. Die Broschüre Kautskys hat man als aufklärend, aber nicht propagandistisch bezeichnet. Was ist das nun wieder für eine Alibi. (Sehr richtig!) Es findet sich in ihr nicht ein einziger Ausdruck, den man als beleidigend ansehen kann. Wenn eine solche Broschüre auf den Index gestellt wird, kann man nicht mehr von Pressefreiheit sprechen. (Sehr gut!) Höchst überrascht war ich über die Kritik, die der Artikel des Genossen Karl Liebknecht hier gefunden hat. Ich habe mich gefragt, daß der Artikel eine ganz schmeichele Feder führt, irgend eine Zeile, die als beleidigend anzusehen wäre, ist in ihm nicht enthalten. Der Sohn verteidigte in dem Artikel seinen Vater und ich bin überzeugt, wenn der alte Liebknecht seine Verteidigung noch selbst hätte führen können, — der Artikel wäre noch ganz anders ausgefallen. (Eifrigher Beifall.) Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß es in der deutschen Sozialdemokratie dahin kommen konnte, daß ein ganzer Teil hervorragender Parteigenossen, ohne von dem ihnen zustehenden Rechte der Beschwerde genügenden Gebrauch zu machen, sich ohne weiteres in ein außerhalb des Parteiverbandes stehendes Organ geflüchtet hat (Beifall) und dort schreiben zum Gaudium der bürgerlichen Presse, die unangesehen aus dieser Thatsache Kapital gegen die Partei schlägt. (Sehr richtig!) Hier eine Aenderung zu treffen, muß sich jeder Parteigenosse angelegen sein lassen. (Lebhafter Beifall.)

David-Mainz: Webel hat wiederholt erklärt, es solle niemand mundtot gemacht werden in der „Neuen Zeit“. Genosse Webel irt in dieser Beziehung (hört! hört!), es haben in der That Mundtotmachungen stattgefunden. (Webel: Thatsachen anführen!) Hinsichtlich des Genossen Bernstein ist ja der Beweis früher geführt. (Widerpruch.) Wenn Sie mich provozieren, bin ich gezwungen, bezüglich meiner Person den Beweis zu führen. Ein Artikel von mir in der Diskussion über die Agrarfrage lagerte längere Zeit in der Redaktion der „Neuen Zeit“, bis er aufgenommen wurde. Die Antwort Kautskys erfolgte sodann sofort. Als ich auf diese Antwort, die scharfe persönliche Angriffe enthielt, antworten wollte, wurde mir bedeutet, sie solle erscheinen, aber ich mußte längere Zeit auf die Veröffentlichung warten. (Hört! hört!) Hoffmann-Berlin ruft: Beschwerdeinstanz! Das war ja auch Webels Argument. Eine Beschwerde konnte man damals aber nicht erheben, da der Redakteur der „Neuen Zeit“ nicht in einem Verhältnis zum Parteivorstand stand, daß dieser ein Einspruchsrecht in die redaktionelle Tätigkeit hätte. (Auf: Darf er auch nicht!) Die „Sozialistischen Monatshefte“ waren eine notwendige Gründung im Interesse der freien Kritik. Die Mitarbeit an ihnen ist lange Zeit unentgeltlich gewesen. Wenn es sich um die finanzielle Seite handelt, dann müßte man doch einmal in eine Diskussion über die finanziellen Verhältnisse der „Neuen Zeit“ eintreten, es würde sich dann ergeben, weshalb sie nicht florieren kann. (Hört, hört!) Webel hat die Ausführungen Bernsteins über die Kautsky-Broschüre in ihrem Kernpunkt nicht erfaßt. Bernstein sagte, er sei der Angegriffene gewesen, und mußte die Angriffe abwehren. Früher haben Liebknecht, Ledebour, Rosa Luxemburg an den „Monatsheften“ mitgearbeitet, warum soll jetzt die Mitarbeiterschaft ein Verbrechen sein. Webel sagt, bei uns herrscht Meinungsfreiheit. Ich bin überzeugt, daß das Webels ehrliche Meinung ist. (Sehr gut!) Ich schide das voraus, weil ich diese Meinung nicht teile. Ich bin der Meinung, daß man hinten herum die freie Meinungsäußerung beschränken will. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das ist aber der Partei unwürdig. Die Diskussion wird nicht zur Annahme des Antrages Augsburg führen, ich sehe ihr mit voller Ruhe entgegen und hoffe auch, die „Sozialistischen Monatshefte“ werden von ihr keinen Schaden, sondern nur Vorteil haben. (Beifall und Zischen.)

Nachdem noch Emel-Milhausen die Neugründung des Ludwigshafener Blattes zu rechtfertigen versucht hat, wird die Diskussion abgebrochen und auf Dienstag vertagt.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen, die zwischen Adolf Hoffmann und Heine ausgetauscht werden, wird die Sitzung geschlossen.

Konferenz der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands in München.

München, den 14. September 1902.

Zweiter Tag.

Die heutige Sitzung wird von Fräulein Baader-Berlin eröffnet.

Die Verhandlungen beginnen mit dem Punkt 14: „Die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, insbesondere auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts.“ Hierzu liegt eine umfangreiche Resolution vor, die fordert, daß bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde führt, das Frauenwahlrecht gefordert und in der Agitation grundständig festgehalten und mit allem Nachdruck vertreten werden muß. Außerdem protestiert die Resolution gegen die reaktionären einzelstaatlichen Vereinsgesetze.

Frau Bekkin-Stuttgart referiert. Wir haben diesen Punkt auf die Tagesordnung gesetzt, weil die Frage der politischen Gleichberechtigung der Frau immer mehr aktuell wird, aber bei den letzten Kämpfen um die politische Gleichberechtigung des Proletariats in Belgien und Schweden weit mehr in den Hintergrund getreten ist, als dem Wesen unserer Partei entspricht.

In England tritt ein sehr ansehnlicher Teil der Konservativen seit Jahrzehnten für das Frauenstimmrecht ein, in Belgien ist ein großer Teil der Liberalen dafür und bei uns hat selbst ein solcher Revolutionär wie Herr von Kardorff, erklärt, daß man sich mit dem Frauenstimmrecht befreunden könne. Freilich suchen die revolutionären auch ein verfallenes Frauenstimmrecht einzuführen. Die Sozialdemokratie muß aber nun auch hier die äußersten Konsequenzen ziehen, sie darf sich in dieser wichtigen und rein demokratischen Frage nicht von bürgerlichen Parteien nicht den Wind aus den Segeln nehmen lassen. Erst

Das Frauenstimmrecht ermöglicht die Auffklärung, Organisation und die wirtschaftliche und politische Teilnahme der Frauen am Klassenkampf. Wir dürfen nicht sagen, die Frau sei für das politische Stimmrecht noch nicht reif. Wir wollen das Stimmrecht nicht als Zuckerbrot für politische Einsicht und Wohlverhalten, sondern als Mittel zur politischen Erziehung und zur Ergründung der politischen Macht der Arbeiterinnen. Durch die praktische Notwendigkeit des Kampfes sind wir aber gezwungen, das höhere Interesse des gesamten Proletariats den Forderungen des weiblichen Geschlechts voranzustellen. Politische Fortschritte dürfen nicht deshalb abgelehnt werden, weil das Frauenstimmrecht nicht dabei gewährt wird.

Wir verlangen ein einheitliches und freies Vereins- und Versammlungsrecht auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete. Das bisherige Versammlungsrecht, das die Frauen haben, muß aber auch voll ausgenutzt werden. Wir protestieren gegen das zweiseitige Recht, das bürgerliche und proletarische Frauen haben. Dadurch werden wir unserem Ziele näher kommen, der vollen Gleichberechtigung beider Geschlechter. (Stürmischer Beifall.)

Frau Popp-Wien erklärt sich mit den Ausführungen der Vorrednerin aus vollem Herzen einverstanden. Sie berichtet über die rechtliche Lage der Frauen in Oesterreich. Gesehlich haben dort die Frauen keine politischen Rechte, wenn auch wider den Wortlaut des Gesetzes den Frauen manches Recht gewährt wird.

Frau Schlegel-Wien ist nicht so fest wie Frau Popp davon überzeugt, daß die männlichen Sozialdemokraten den Frauen zur richtigen Zeit das Wahlrecht verschaffen werden. Das Beispiel in Belgien war dafür überaus lehrreich. Wir wollen unsere belgischen Genossen als Fernstehende nicht ohne weiteres verurteilen, aber bedenklich erscheint uns das Verhalten der belgischen Parteigenossen. Ich weiß nun nicht, ob es in Oesterreich anders sein wird. Ich bin im Zweifel, ob unsere Genossen Stand halten würden, wenn ein österreichischer radikaler Nachahmer die radikalen Parteien durch die Verleihung des Frauenstimmrechts in die Enge treiben wollte. Deshalb müßte die Resolution später gefaßt werden.

Frau Biech-Hamburg berichtet in anschaulicher Weise über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes in den Einzelstaaten gegen die Frauen. In Preußen haben an vielen Orten, so im ganzen Regierungsbezirk Arnberg die Frauen nicht die Möglichkeit, an einer öffentlichen politischen Versammlung teilzunehmen, bloß infolge der Praxis der Verwaltungsbehörden. In einer Volksversammlung mit politischem Thema, in der etwa ein halbes Dutzend Frauen anwesend waren, verlangte der überwachende Beamte die Entfernung dieser Frauen. Selbst die bedienende Frau des Wirtes mußte den Saal verlassen. Danach konnte die Rednerin als die Vortragende des Abends ungehindert zu den Männern sprechen. (Heiterkeit.) Eine große Verwirrung hat die Rede des Ministers v. Hammerstein über das „Segment“ angerichtet. Teilweise ist dadurch die Betätigung der Frauen noch mehr eingeschränkt worden, weil man sie vielfach nur als Zuhörerinnen, nicht als Rednerinnen zuließ. In einer öffentlichen Versammlung hatten die Frauen alle rechts Platz genommen, sie mußten auf Verlangen der Polizei links Platz nehmen. (Heiterkeit.) Der Verband der Fabrikarbeiter, der viele weibliche Mitglieder zählt, leidet unter der jüngsten Interpretation sehr erheblich. Wegen dieser Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechtes müssen wir protestieren durch einstimmige Annahme der Resolution. (Veh. Beifall.)

Georg Ledebour-Berlin: Die Bedenken der Frau Schlegel-Wien teile ich nicht. Ich glaube, daß für uns unter keinen Umständen solche Bedenken gelten, wie sie in Belgien bestanden und zur Kritik Anlass gegeben haben. Die Ansicht des Genossen Hengsbach, daß die Beamten mit den Gesetzen vertraut seien, ist nach meinen Erfahrungen irrig. Wir müssen mit der Voraussetzung rechnen, daß die Beamten die Gesetze nicht kennen. Das hängt mit Gründen der höheren Staatsraison zusammen, in deren Interesse es liegt, daß möglichst viel Versammlungen aufgelöst werden. Da rechtmäßige Gründe zur Auflösung nur selten vorhanden sind, so ist es möglich, daß der Beamte die Gesetze nicht kennt und auflöst ohne gesetzliche Gründe. (Heiterkeit.) Bei uns in Deutschland werden gewöhnliche Leute wegen Gesetzesverletzungen bestraft, auch wenn sie die Gesetze nicht gekannt haben. Das gilt aber nicht für die Beamten, diese können das Gesetz straflos verletzen, wenn sie nur in gutem Glauben handeln, und in gutem Glauben handeln unsere Beamten immer. (Große Heiterkeit.) Freilich befürchten die Beamten, die in ungesetzlicher Weise auflösen, nur unsere Geschäfte. Die Gesetzeskenntnis geht bis zu den höchsten Beamten hinein. Das ist ja auch kein Wunder, denn wird ein Minister plüschlich lukasifiziert, so greift man zur Erläuterung in den nächsten Hausen Generale hinein. (Große Heiterkeit.) Die berühmte Rede des Ministers v. Hammerstein hat den preussischen Staat auf diejenige Kulturhöhe erhoben, die bei den alten Juden schon vor 2000 Jahren bestand. (Heiterkeit.) Das Hammerstein'sche Segment entspricht genau dem Synagogengebiet, wo auch die Frauen ihr besonderes „Segment“ hatten. (Erneute Heiterkeit.) Ein besseres Agitationsmittel, wie die hier besprochenen Schifanierungen der Frauen können wir uns nicht wünschen. Nichts kann die Frauen mehr aufheitern, als wenn sie sehen, wie schmählich sie in ihren Rechten verkürzt werden. (Stürmischer Beifall.)

Nachdem noch Frau Käbler-Gemüß über sächsische Verwaltungspraktiken berichtet hat, wird die Resolution einstimmig angenommen.

Ohne Diskussion wird hierauf eine Resolution gegen den Reichstag angenommen.

Außerdem wird folgender Antrag angenommen: Die sozialdemokratische Fraktion wird ersucht, bei Eröffnung des Reichstages eine Interpellation über die Fleischnot und die Viehpest an die Regierung zu richten.

Bei dem nun folgenden Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ wird ein Antrag, die Gleichheit populärer zu gestalten, gegen zwei Stimmen abgelehnt. In einer einstimmig zur Annahme gelangenden Resolution wird ausgesprochen, daß nach dem auf dem Mainzer allgemeinen Parteitag angenommenen Organisationsstatut das den Frauen in Gotha zuerkannte Recht, überall eigene Vertrauenspersonen zu wählen, nicht eingeschränkt wird.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Frau Zetkin hält das Schlusswort. Sie bezeichnet das Ergebnis der Verhandlungen als hoch erfreulich, feiert in begeisterten Worten zum weiteren Vorwärtstreben an und schließt die Konferenz mit einem Hoch auf die sozialdemokratische Frauen- und internationale revolutionäre allgemeine sozialistische Bewegung.

Gewerkschaftsbewegung.

Streiks, Lohnunterschiede und Ausperrungen.

Buchdrucker. In der Buchdruckerei von Louis Borchardt in Berlin, Wilhelmstraße 120, hat das gesamte Säger- und Druckerpersonal wegen Tariffreiheit Montag die Arbeit niedergelegt. Zutug ist fernzuzulassen.

Lederarbeiter. Aus Leipzig wird gemeldet: Eine aus aller Teilen Deutschlands besuchte Versammlung der Glacelederfabrikanten und Färbereibitzer beschloß, bei Fortdauer des Streiks in Brandenburg und im Falle einer Arbeitseinstellung in Berlin die allgemeine Massenaußsperrung sämtlicher dem Lederarbeiterverband angehörigen Arbeiter Deutschlands.

Steinscher. In Rottbus ist die Lohnbewegung verlagert. Dazu scheint hauptsächlich der Umstand Veranlassung gegeben zu haben, daß der Magistrat für den Fall des Streiks (so wurde in einer Meisterversammlung behauptet), gegen die Arbeiter Partei ergreifen wollte.

Feingoldschläger. In Dresden läßt der Tarif, der durch den kürzlich beendeten Streik neu festgelegt worden ist, bis zum 30. Juni 1904. Er setzt die 8¹/₂ stündige Arbeitszeit fest und bestimmt unter anderem, daß organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen der Feingoldschlägerbranche nur

in tarifreuen Betrieben Arbeit nehmen dürfen, während sich die Inhaber tarifreuer Geschäfte verpflichten, Arbeiter und Arbeiterinnen anderer Schlägergewerbe sowie nichtorganisierte Arbeiter nicht einzustellen.

Bauklemmer. In Berlin ist der Streit beendet.

Buchdruckerverband und Gewerkschaft. In Leipzig beschloß am letzten Freitag eine von etwa 2000 Personen besuchte Buchdruckerversammlung, einer Einigung „zur unter der Bedingung zugestimmt, daß dem am 24. November 1900 ausständig gewordenen Personale der Leipziger Volkszeitung auf Grund des Vermittlungsvorschlages des Parteivorstandes vom 5. Dezember 1900, und im Hinblick auf den Wunsch des Reichstagsabgeordneten A. Webel, welcher den Ausländern prinzipiell und moralisch Recht gab, ihre innegehabten Plätze bis zu einem bestimmten Termine offen gehalten werden.“

ac. Belgische Streiks im Monat Juli. Dem Arbeitsamt wurden 10 neue Streiks, umfassend 835 Streikende und 972 Personen, die indirekt zur Arbeitsruhe gezwungen waren, gemeldet. Der längste Ausstand dauerte 18 Tage; die meisten waren nach wenigen Tagen beendet. Nur in einem Falle brachten die Arbeiter alle ihre Forderungen durch, drei endeten mit einem Vergleich, in den übrigen unterlagen die Arbeiter.

ac. Französische Streikstatistik. Die Zahl der im Monat Juli in Frankreich begonnenen Streiks betrug nach amtlichen Erhebungen 35, an denen insgesamt 6434 Personen beteiligt waren. Im Juli 1901 waren 30 Streiks zu verzeichnen; der Durchschnitt während der letzten 5 Jahre jedoch belief sich auf 58. Von den 35 Streiks erstreckten sich 25 auf nur je einen Betrieb. Bei der Mehrzahl, nämlich bei 20, handelte es sich um Lohnforderungen der Arbeiter. Von den im Monat Juli zu Ende gegangenen 30 Streiks endeten für die Arbeiter erfolgreich 7, erfolglos 11, durch Kompromiß 12.

Provinz und Umgegend.

Aischerleben, 12. September. („Unkenntnis der Gewerbeordnung“), von anderen Eigenschaften abgesehen, dürfte die Handlungsweise des „Meisters“ M u d l a k bei der Firma Lapp, Akt.-Gesellschaft, voranzuführen. Der Herr hat den Lehrling H. W e s e m a n n wegen eines Verfehlers derart geprügelt, daß die Nase eine schiefe Stellung erhalten hat. Diesem Herrn muß nachdrücklich klar gemacht werden, wie weit ihm nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung ein Züchtigungsrecht zusteht. Mißhandlungen sind natürlich strafbar. Der Firma Lapp ist zu raten, daß sie einen „Meister“, wie den betreffenden, das Züchtigungsrecht entzieht; hierdurch dürfte das Ansehen der Firma und die Ausbildung der Lehrlinge sehr gewinnen.

Burg, 12. September. (Zu der letzten Stadterordneten Sitzung) wurde ein Antrag des Magistrats, zu einem Ausbau an das städtische Forsthaus aus dem Reservefond der Forstkasse 4400 Mark zu bewilligen, abgelehnt, dagegen zur Aufforstung in der Feldmark Zibbeleben aus derselben Kasse 950 Mark bewilligt. Außerdem wurden 1200 Mark zum Zwecke der Errichtung einer Bedürfnisanstalt bewilligt. Bedauerlich ist, daß ein Antrag auf Errichtung von 5-6 solcher Anstalten abgelehnt wurde. Sonderbar ist auch, daß die eine vereinsamte Anstalt an einer Stelle errichtet wird, wo sie ihren Zweck schlechter erfüllen wird, als in der Mitte der Stadt. An der äußersten Spitze der Anlagen vor dem 66er Kriegerdenkmal, nicht etwa auf dem Marktplatz, — wo freilich ein Kaiser-Friedrichdenkmal eher Zeugnis von der Höhe der Burgener Kultur abzulegen imstande ist als eine Latrine, — soll das Häuschen seinen Platz erhalten.

Nordhausen, 15. September. (Gegen die Fleischnot.) Die hiesige Stadtverordnetenversammlung beschloß die Absendung einer vom Magistrat eingebrachten Petition an den Bundesrat und Reichstag um Doffnung der Grenzen zur Einfuhr von Schlachtvieh, mindestens aber deren von Dänemark und Oesterreich-Ungarn bei Anwendung von event. größeren Vorsichtsmaßregeln unter Begründung eines speziell für unser Harzgebiet vorliegenden weitgehenden Kommunalinteresses. — Herr von P o d b i e l s k i merkt freilich noch immer nichts von der Fleischnot.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird am 1. Oktober d. J. der an der Bahnhofs-Station-Blumenberg zwischen Egerleben und Egelu neu errichtete Haltepunkt Westeregeln für den Personen- und Güterverkehr eröffnet werden. — In Tottleben bei Esfurt ereignete sich durch das verbotene Sigen der Landleute auf dem Entsenden ein schrecklicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Die verehelichte Reinhardt, ein vom Finder zu kommen, auf den Stiel einer in dieses gesteckten Reithaabel. Der Stiel brach, die Frau stürzte zu Boden und fiel auf die Gabel, deren lange Zinken tief in den Hinterleib drangen. Nach einigen Tagen wurde die Verurteilte durch den Tod von ihren gräßlichen Qualen erlöst. — Am Mittwoch nachmittag wurde der Bahnarbeiter Kluge aus Gröben, vollständig entkleidet, im Burgteknischer Forst erhängt aufgefunden. Kluge war verheiratet und hinterläßt ein Kind. — Der Knecht Paul Abel verlor am Sonnabend nachmittag einen Mordanschlag auf die 44jährige Frau Kotte aus Stendal, die auf einer Wiese in der Nähe des Dorfes Arnim Vieh hütete. Der Mörder schleppte sein Opfer in ein Kornfeld, wo es an anderen Morgen tödlich verletzt aufgefunden und in das Johanniter-Krankenhaus zu Stendal gebracht wurde. Der Täter ist in der Wohnung seiner Eltern in Arnburg verhaftet worden. — Am 13. September vormittags herrschte, wie der „Magdeb. Ztg.“ vom 13. berichtet wird, starkes Schneetreiben bei heftigem Sturm. Die Temperatur schwankte zwischen 1-1¹/₂ Grad Celsius. — Erhängt hat sich am Sonntag der Eigenthümer Wolf in Schnarsleben. Er war 75 Jahre alt und seit einigen Jahren Witwer. Er lebte in guten Verhältnissen und beabsichtigte demnächst sein Gewerbe einem entfernten Verwandten zu übertragen. Gründe, welche den Lebensmüden zu der ungeligen That veranlaßt haben, sind nicht bekannt. — In dem kömigl. Forst bei Friedrichsbrunn, dem sogenannten „Schweddeholz“ wurden, an einem Alt hängend, die Leberreste eines fast bis zum Skelett zerfallenen menschlichen Körpers aufgefunden. Bei dem Erhängten fanden sich Papiere, die auf den Lehrer Chr. Sievers aus Tiedel lauteten, der im Mai d. J. in Genrode weite und zweifello

selbstwillig in den Tod gegangen ist. — Ein anderer wurde am Freitag nachmittag in Braunlage und setzte ganze Straßen unter Wasser. Bäume wurden entwurzelt und einige Dächer teilweise abgedeckt.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Serien-Strafkammer.)
Sitzung vom 15. September 1902.

Widernatürliche Unzucht und Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurden verurteilt: der Steinbrucharbeiter Wilhelm Lücke zu Gommern, geboren 1872, wegen widernatürlicher Unzucht zu 2 Monaten Gefängnis; der Betriebsleiter Karl Michalis zu Gommern wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens, begangen gegen ein 12 Jahre altes Mädchen, zu 9 Monaten Gefängnis; der Schuhmacher Simon Wilberg zu Barleben, geboren 1872, wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen gegen ein 10 Jahre altes Mädchen, zu 7 Monaten Gefängnis.

Diebstahl. Die Dienstmagd Luise Schulle aus Groß-Mühlungen diente bei dem Restaurateur Bischoff zu Staffort und stahl dort aus dem Büffet die Sparbüchse des Radfahrervereins, die sie erbrach und aus der sie sich dann 2,25 Mark Inhalt aneignete. Ferner stahl sie dem Kellner Arnhold aus seiner Stube zwei Chemiseknöpfe und wiederholt kleine Geldbeträge, im ganzen 3,22 Mark. Die Kammer erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Litterarisches.

Eine frische, fröhliche Parteitagsnummer möchten wir die neueste Nummer 19 des „**Volksboten**“ nennen. In seinen Bildern treibt er zwar hohe Politik, das Titelbild wie das der letzten Seite in volldem Farbdruck: Poeschelt und doch gerettet, feruer der Laufesanal. Das Mittelbild ist eine launige Studie aus dem Volksleben: Auf der Alm da giebt's kein Sünd! Im Zeitgebiht mit einem Münchener Kind bietet der Postillon den Delegierten heiligen Willkomm, am Schluß giebt er ihnen treffliche Lehren, wie sie sich im Hofbräuhaus zu benehmen hätten. Nicht minder vorzüglich sind die Glossen. Aus dem übrigen Inhalt sei noch besonders auf die interessante und spannende Skizze „Schattenbilder“ verwiesen. Die Nummer 19 ist unsern Lesern befehlen zu empfehlen, zu beziehen ist sie für 10 Pfg. von der Buchhandlung „Volksstimme“ und deren Kolporteur.

Die Hütte, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag H. Wollsch). Soeben ist das zwölfte Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die ewige Roman von Wilhelm von Polen; — Spruch von Grillparzer; — Die Parteitage der deutschen Sozialdemokraten. Von A. Braun. — Seen Gebirgsreisen in Centralasien. Von Bruno Borchardt. — Das alte Steinkreuz am Neuen Markt. Gedicht von Detlev v. Siliencron. — Eine Zimpherhochzeit in Berlin vor 500 Jahren. Von Hermann Kober. — Die Schatzgräber. Gedicht von Gottfried Bürger. — Zum Werdengang der sozialistischen Weltanschauung. Von P. Kampffmeyer. — Die gute Stube. Von Paul Bröder. — Maria und Josef. Ein Bild aus der Eifel von Clara Wiebig. (Schluß.) — Voligen. — Kunstbeilage: Postkarten. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und deren Kolporteur.

Bereins-Kalender.

Wagen unter dieser Rubrik kosten pro Seite 5 Pfg., die vorher zu bezahlen sind.)
Aktion Holzarbeiter Neustadt! Pflicht der Kollegen in Neustadt ist es, schon heute in allen Verhältnissen auf die am Sonnabend bei Lackenmacher tagende Holzarbeiterversammlung einwirkend zu wirken. Kollege Weims hat das Referat übernommen. Näheres das Infexat.

I. Subenburger Musikklub „Konfordia“. Jeden Mittwoch und Sonnabend Übungsstunde in Pechans Restaurant, St. Michaelstraße 30.

Briefkasten.

G. M., Magdeburg. Anfrage völlig unverständlich. Kommer: Sie zu uns!

F. R., Wespden. Wenn Sie eine Wohnung laut mündlicher Vereinbarung auf 1 Jahr gemietet haben, kann Ihnen vor Ablauf dieses Jahres auch nicht der Stuhl vor die Thür gesetzt werden.

P. K., Halberstadt. Ist auf ein Versehen in der Druckerei zurückzuführen.

Marktberichte.

Magdeburg, 15. September. Weizen ruhig, trockener Schirff 142-151 je nach Lage der Station gehandelt, feuchte Sorten billiger. Roggen ruhig, trockener 137-141 je nach Lage der Station bezahlt, feuchter fast unverkäuflich. Gerste, Branntweizen, Haues und Landroggen 135-146, Chevaliers 150-185, keine über Notiz gesucht. Hafer ruhig, alter 172-178, neuer 138-148 franco hier bezahlt. Erbsen Viktoria, 195-210, kleine gelbe 180-210, grüne 205-235. Mais kranke, mixed fecht, Rundmais 127-128, defekte Ware 80-100 ab hier angeboten.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null				
Hier, Eger, Malban.				
	13. Sept.	14. Sept.	15. Sept.	16. Sept.
Jungbunzlau	+ 0.04	+ 0.06	—	—
Zaun	— 0.27	— 0.34	—	—
Andweis	+ 0.06	+ 0.10	—	—
Bray	+ 0.51	+ 0.22	0.29	—
Eibe.				
Wardubitz	— 0.06	— 0.04	—	—
Brandis	— 0.20	— 0.21	0.01	—
Mickel	— 0.40	— 0.35	—	—
Beilmere	— 0.37	— 0.30	—	—
Müßig	— 0.14	— 0.17	—	—
Dresden	— 1.45	— 1.40	—	—
Torgau	+ 0.49	+ 0.46	0.03	—
Wittenberg	—	—	—	—
Moslau	+ 0.89	+ 0.85	0.03	—
Barby	+ 0.96	+ 1.02	—	—
Schönebeck	—	+ 0.74	—	—
Magdeburg	+ 0.98	+ 1.08	—	—
Langenlände	+ 1.46	+ 1.51	—	—
Wittenberge	—	+ 1.26	—	—
Damitz, Beuel	+ 0.72	+ 0.77	—	—
Bauenburg	+ 0.84	+ 0.85	—	—

Gewerkschafts-Kartell.

Donnerstag
abend 8 Uhr
Sitzung bei Alb.
Waser, Knochenhaueruferstraße 27/28.

207. Königlich Preussische Klassenlotterie.

8. Klasse. 2. Ziehungstag, 15. September 1902. Nachmittags. Nur die Gewinne über 172 Mtl. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. V. St.-A. f. S.) (Nachdruck verboten.)

Kaffee frisch gebrannt, gut im Geschmack, empfiehlt als besonders preiswert das Pfund von 70 Pfennig an bis zu 2 Marl. Tassen, Milchbüchse und ganze Kaffee-Service gratis! Paul Bähr, Kaffee-Special-Geschäft, Magdeburg, Himmelreichstraße 1.

Dankagung. Für die vielen Beweise herzlichen Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben Frau, sowie für die zahlreichen Kranzsenden sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Johann Roof.

Nachruf. Mit rauher Hand hat der grausame Tod wiederum in ein freudvolles Familienleben eingegriffen. Nach langem, schwerem Leiden wurde unserem langjährigen Verbandskollegen Gust. Rüffer am Sonnabend seine Lebensgefährtin entrisen. Die Entschlafene war unserem Kollegen in Freud und Leid stets eine treue Begleiterin. Möchte der Kampf um das tägliche Brot noch so heftig toben, verjuchte dieselbe stets in humorvoller Weise die Kämpfer aufzumuntern. Sämtliche Verbandskollegen werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Die Verwaltung des deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Bahnhöfe Magdeburg.

Staudesamt. Magdeburg, 13. September. Eheschließungen: Arbeiter Hermann Nörbert mit Pauline Sala hier. Wuch. Franz Ehler in Neustadt mit Hedwig Heinemann hier. Feldw. im Aufst.-Regt. Nr. 4 Paul Conrad mit Frieda Zimmer hier. Bauschlofer Paul Kleinfeld mit Emma Köstel hier. Eisenbahn-Beiz.-Zug. Gustav Dumenthal in Berlin mit Elisabeth Reumer hier. Müller in Drafenstedt. Geburten: Arthur, S. des Viehhändl. Karl Mäther. Johannes, S. des Privatmanns August Wuffe. Albert, S. des Arb. Albert Linke. Helene, S. des Tischlers Friedrich Diefan. Hildegard, T. des Handlungsgehilfen Willy Schönemann. Minna, T. des Arb. Friedr. Wolf. Elsa, T. des Eigarrenhändl. Willy Köhler. Martha, T. des Handelsmanns Hermann Balbus. Willy, S. des Holzhöfers Karl Schöke. Otto, S. des Drahtwebers Karl Matthes. Elisabeth, T. des Tischlers Paul Hoffmann. Vom 15. September. Aufgebote: Fußgänger Arno Rudolph in Döpe mit Martha Hoffmann hier. Wäbelsabrikant Willy, Alb. Herrn. Schiele hier mit Marie Elise Johanne Klant in Hledede. Kandid. des höh. Schulamts Joh. Paul Martin Perichmann hier mit Johanne Minna Magdalene Aufse in Garbsen. Schuhmann Gustav Knappe hier mit Martha Elisabeth Knappe in Niederweddeleben. Oberfeldner Alb. Jahn in Debitfelde mit Minna Heine hier. Kaufm. Karl Hoffmann mit Emma Seefe. Buchhalter Otto Kramer mit Friederike Hartmann. Eisenbahn-Hilfsbremser Karl Wichmann in Vindau mit Marie Patsch in Fernerleben. Kaufm. Heinrich Schmiede in Neustadt mit Anna Bödelmann in Fernerleben. Bergmann Friedrich August Gottlieb Krolemann mit Ww. Johanne Dorothee Friederike Köstel geb. Hellwig in Nieleben. Geburten: Paul und Kurt, Zwillingssöhne des Jug. Paul Bieth. Frieda, T. des Schlossers Otto Helmke. Gertrud, T. des Lehrers Louis v. Kaufmanns. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilfried Franke. Kurt, S. des Polizeirechtsanwalts Otto Mittelstädt. Todesfälle: Josef Otto, Anna, unehel., 1 T. Mathilde geb. Bäh. Ehefrau des Tischlers Gustav Käuffer, 40 J. 3 M. 9 T. Angustine geb. Wäseberg, Ehefrau des pen. Reg.-Ratsherrn Ludwig Kamiehl, 65 J. 3 M. 8 T. Ludw. Müller, tgl. Eisenbahn-Zugführer, 64 J. 2 M. 23 T. Heinrich Duednow, Bandw. 78 J. 4 M. 22 T. des Arbeiters Christian Moriz.

10 M. 22 T. Eudenburg, 15. September. Aufgebote: Arbeiter Otto Schwiiger mit Anna Helene Gähki hier. Geburten: Willy, S. des Lehrers Friedrich Güte. Selma, T. des Arbeiters Friedr. Klappfuß. Todesfälle: Willy, S. des Schuhmachers Otto Giese, 3 M. 27 T. Totgeburt: Zwillingssöhne des Arb. Mag Hartmann, T. unehelich. Burkau, 15. September. Aufgebote: Arbeiter Gustav Hermann Wöfener in Sudenburg mit Emma Ida Sommer hier. Geburten: Johannes, S. des Stadtkassens Joseph Kreuzer. Mag. S. des Arb. Franz Walsowolsky. Franziska, T. des Arb. Joh. Wis. Neustadt, 15. September. Eheschließungen: Arbeiter Friedrich mit Sanna Kuchberg. Geburten: Anna, T. des Arb. August Schnell. Charlotte, T. des Verl.-Beamten Walter Kurin. Walter, S. des Wärtchers Heinrich Kesthe. Todesfälle: Willy Franz, unehelich, 12 T. Albert, S. des Tischlers Aug. Knaul, 1 M. 19 T. Gertrud, T. des Schmieds Joh. Hart, 5 M. 20 T. Privatmann Wilhelm Koch, 68 J. 9 M. 18 T. Schmied Otto Schierich, 46 J. 10 M. 22 T. Antonie, T. des Arbeiters Hermann Rogler, 3 M. Ercann. Aufgebote: Tischler Karl Max Rich. Schicks in Rugeburg mit Wilhelmine Friederike Uebe hier. Schlosser Fritz Theod. Heint. Seidenmacher mit Minna Luise Gädke. Maler Wilhelm Schulze in Diesdorf mit Anna Marie Dorothee Schmidt in Bexhan. Geburten: Martha Elfriede Anna, T. des Bräuers Aug. Schulz. Anna Luise Erna, T. des Handelsmanns Otto Müller in Prester. Mutter Wilhelm, S. des prakt. Arztes Dr. med. Range. Hermann Gustav Ernst, S. des Antreizers Gust. Karl Weper. Todesfälle: Heinz Grohmann in Magdeburg-Werber, 8 M. 19 T. Arb. Gottlob Seibel, unehel., 67 J. 4 M. 20 T. Emma Ella Lucas, 1 J. 10 T. Anstaltz. Insassin Franz Kindergärtin. Marie Luise Christiane Karoline Weder, 74 J. 1 M. 24 T. Westerkirchen. Aufgebote: Maurer Karl Gottfr. Hochmuth hier mit Juliane Albertine Maczlowiat geb. Wriske zu Salthe. Geburten: Emmy Vertha, T. des Arb. Ad. Junke. Gerhard Karl Friedrich, S. des Gastw. Karl Curio. Elise Helene, T. des Arb. August Künster. Wilhelm Ernst, unehelich. Todesfälle: Witwe Sophie Breitholz geb. Fährtenberg, 65 J. 3 M. 22 T. Willy, S. des Schiffbauers Friedr. Goetze, 5 M. 11 T. Arbeiterleben. Eheschließungen: Bergarb. Wilhelm Pohl mit der Ww. Wilhelmine Ernst geb. Schreiber. Geburten: S. des Arbeiters Albert Friede. S. des Arbeiters Hermann Müller. S. des Arbeiters Gottlieb Miße. Todesfälle: Robert, S. des Malers Robert Fühner, 4 M. 9 T. Otto, S. des Schlossers Friedr. Reinecke, 7 J. 2 M. 18 T. Otto, S. des Bergarbeiters Louis Köhler, 3 J. 1 M. 9 T. Willy, S. des Dachdeckermeisters Karl Scharf, 4 M. 8 T. Gertrud, T. des Schriftsetzers Albert Patschke, 4 M. 24 T. Ehefrau Anna König geb. Pernuch, 39 J. 6 M. 1 T. Burg, 15. September. Aufgebote: Arbeiter Gustav Hermann Winkler mit Ww. Kanawolowit, Elisabeth Wilhelmine Louise geb. Holländer. Schlosser Almandus Emil Julian Schwingberger mit Martha Anna Gorges. Glasermeister Hermann Otto Grashoff mit Elisabeth Margaretha Wendorf. Schm. Hermann Gustav Werner Seinhäuser mit Marie Elise Clara Lude. Geburten: S. des Buchschneiders Friedrich Meister. S. des Politurarbeiters August Eggert. S. des Schuhmachers Karl Dierwald. S. des Fleischereimasters Ferd. Raßbach. T. des Tischlereimasters Albert Köhnenstein. Todesfälle: Willi, S. des Politurarbeiters Otto Specht, 3 M. Schönebeck. Aufgebote: Hausknecht Karl Ernst Otto Lehmann hier mit Johanne Emma Marby in Darby. Geburten: Karl, S. des Schiffbauers Hermanns Gustav Bölsner. Hermann, S. des Fabrikarbeiters Otto Knopf. Karl, S. des Fabrikarbeiters Karl Enderling. Helene, T. des Schlossers Robert Färske. Todesfälle: Stellmachermstr. Richard Obenaus, 53 J. 4 M. Staßfurt. Aufgebote: Schmied Paul Wedeker mit Hedwig Schid. Modelltischler Karl Streuer mit Lina Claus in Varleben. Geburten: T. unehelich. S. des Arbeiters Christian Moriz.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik Huldreich Schmidt Breiteweg 68, Ecke Rathswageplatz, Strumpfwaren - Strickgarne - Trikotasen. Große Marktstr. 16 Täglich freihändiger Verkauf von Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder zu spottbilligen Preisen. B. Wolff, Gr. Marktstr. 16.

verschwinden. Eben hatte er zwei Gurken ergriffen, da er hielt er von der empörten Bauersfrau mit den Worten: „Willst Du meine Gurken liegen lassen?“ eine schallende Ohrfeige. Entsetzt sprang der Knabe fort, nahm aber die beiden Gurken noch mit. Die corpulente Frau wollte ihm schnell nachlaufen. Ihre Eile wurde ihr verhängnisvoll. Sie glitt auf einem schlüpfrigen Gegenstande aus und setzte sich auf das harte Pflaster hin. Einige in der Nähe stehende Männer eilten zu ihr hin und waren der fortgesetzt zankenden Frau beim Aufstehen behilflich. Auch hielten die Leute die beleidigte Dame noch recht fest, da sie glaubten, ihr sei ein Unglück zugestoßen. Nun wollte die Frau sich, um den Knaben zu verfolgen, eilig freimachen. Für die Männer, die von der Sachlage natürlich keine Kenntnis hatten, war die Aufregung der Frau Grund genug, sie nur noch fester zu halten, wozu sie auch noch obendrein von einigen der sich versammelnden Menschen aufgemuntert wurden. Als sich die Angelegenheit nach ziemlich langer Zeit aufgeklärt hatte, war der kleine Dieb und Unheilstifter längst verschwunden.

— Aus dem Bureau des Stadttheaters erhalten wir folgende Zuschrift: In der ersten Lustspiel-Vorstellung, morgen Mittwoch, in welcher Lindaus Lebenswunder, unterhaltendes Werk, „Die beiden Leonoren“ zur Aufführung kommt, werden wir Gelegenheit haben, die neuengagierten Vertreter des Humors kennen zu lernen; Frl. Charles, komische Mütter, Herrn Lanius, jugendlicher Komiker und Frl. Hartmann, Naive. Mit dem Engagement des Frl. Hartmann scheint das Stadttheater eine äußerst glückliche Erwerbung für das im Lustspiel so wichtige Fach der Naiven gemacht zu haben. Denn nach Berichten aus Kassel, an welchem Orte Frl. Hartmann zuletzt thätig war, hat sie sich dort einer ganz ungewöhnlichen Beliebtheit erfreut. Durch wohl berichtet, daß ihr, nach ihrem letzten Auftreten, am Ende der abgelaufenen Sommerferien, noch auf der Straße, bei ihrer Wegfahrt, von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge eine patriotische Huldigung dargebracht wurde. Als erste lyrische Oper wird am Donnerstag der „Tronbador“ gegeben. In Vorbereitung befindet sich ein Ballet-Divertissement, arrangiert und einstudiert von der neuen Balletmeisterin, Frl. Gobini.

Kleine Chronik.

Ein antisemitischer Excess in Russisch-Polen. In der Stadt Czestochau verbreitete sich am Donnerstag um 10 Uhr morgens das Gerücht, eine christliche Frau wäre von einem jüdischen Obsthändler mißhandelt worden, da die Frau gekauftes Obst als verfault und ungenießbar zurückgewiesen habe. Das Gerücht erwies sich als zutreffend. Es hatte in der That auf dem Obstmarkt ein Streit stattgefunden, bei welchem die christliche Frau von dem jüdischen Händler arg mißhandelt wurde, so daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Gatte dieser Frau (ein Arbeiter) erregte nun durch sein Jammern und Klagen die Volksmenge derart, daß sofort in der ganzen Stadt eine vollkommene Judenhetze entbrannte. In die Fenster und Thüren der jüdischen Wohnungen und Läden wurde mit schweren Ziegeln und Pflastersteinen geworfen.

Am Abend wurde der Tumult noch viel ärger. Auf dem „Neuen Ring“ versammelten sich mehr als 2000 Menschen. Mehrmals sah sich das Militär zum Gebrauch der Feuerwaffe veranlaßt, wobei fünf Menschen erschossen wurden. Erst als am Freitag morgen von allen Richtungen her die telegraphisch herbeigerufenen starken Kosakenabteilungen aus Petrikau, Bendzin und Noworadomsk eintrafen, zerstreute sich die Menge. Mehr als 100 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sternberg in Moabit.

Auffehen erregte gestern im Berliner Kriminalgerichtsgebäude das Erscheinen des Bankiers Sternberg, der aus der Strafanstalt in der Lehrterstraße vorgeführt ward, um in einer Anklage wegen verleumdender Beleidigung vor der dritten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I gegen den Schneidermeister Niesko zu Charlottenburg als Zeuge vernommen zu werden. Der Angeklagte Niesko hatte den Schülerischen Eheleuten in Charlottenburg nachgesagt, daß sie dem Bankier Sternberg Dienste geleistet hätten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Aus der Urteilsverkündung ging hervor, daß der Wahrheitsbeweis mißlungen war. Der Gerichtshof ahndete die üble Nachrede mit einer Geldstrafe von 100 Mark.

Kleine Tages-Chronik. Am Sonntag drangen in Hamburg noch nicht ermittelte Personen in die Sakristei der Petrikirche ein, durchwühlten alle Behältnisse, zertrümmerten die Fenster, beschmutzten Altar und Taufbecken und verübten anderen Unfug. — In Plauen verurteilte die Strafkammer den früheren Bürgerkultlehrer Köhler wegen fortgesetzter schwerer Einbruchsdiebstähle zu 1 Jahre 9 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. — Die Jacobson'sche Waisenanstalt in Geseen a. S. feiert am 14. Oktober das 50 jährige Stiftungsfest und die Einweihung ihres neuen Heims. — Die Lage auf Martinique wird andauernd als sehr traurig geschildert. Reisende, die aus Martinique in Bordeaux eingetroffen sind, erzählen, daß auf der Insel jeder Verkehr und jede Arbeit aufgehört habe, angesichts der schrecklichen Ungewissheit, was der kommende Tag bringen werde. — In Ludenwalde explodierte auf dem Hofe des Eisenwarenhändlers Wilmich ein Schrapnell durch Berchlagen. Mäntel und der Arbeiter Wölschmann waren sofort tot; der 16 jährige Sohn Wilmichs starb nach einer halben Stunde. Alle drei Leichen sind schrecklich verfaulen. — Beim Besteigen der Costevielle Spitze in den celtischen Alpen nahe der italienischen Grenze stürzte der französische Alpenjägerleutnant de Saint-Guilhem ab. Seine Leiche wurde in einem Schieferbruch aufgefunden. — Auf der Straße Augsburg-Weilheim in Oberbayern entgleiste nahe der Station Gellenborf am Sonntag infolge vorzeitiger Weichenstellung ein mit 30 Fahrgästen besetzter Wagen eines Personenzuges und stürzte um. Mehrere Personen kamen zu Schaden.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)
Berlin, 10. September. Nach einem Telegramm aus Wittenberg wurden auf der Gemarkung zwischen Eiterwerda und Rätzigbrück sechs Ausflügler vom Bliz getroffen. Zwei sind tot, drei verletzt.

Wedeck, 10. September. Ein Schuhmachergeselle feuerte auf die 15 jährige Stieftochter seines Bruders einen Schuß ab, die seinen Uebelstand zurückgewiesen hatte. Das Mädchen wurde tödlich verletzt. Dann feuerte der Geselle auch noch auf eine andere Tochter des Bruders, die ebenfalls erheblich verletzt wurde. Hierauf tödete er sich durch einen Schuß in den Kopf.

Agram, 10. September. Die Untersuchung wegen der Excesse ist bereits abgeschlossen. Zu Anklagezustand besetzt werden 98 Personen, darunter vier Frauen, mehrere Hausbesitzer, Univeritätslehrer und Journalisten.

Warschau, 10. September. Der Bankier Krolowp in Nowalka ist nach Unterschlagung von Depotgeldern in Höhe von 1 1/2 Millionen flüchtig geworden.

Vom Parteitag in München.

München, 10. September. (Eig. Draht.) Zu Beginn der heutigen Sitzung werden die von der Prüfungskommission geprüften 205 Mandate für gültig erklärt. Böhle-Strasburg spricht sich gegen die Gründung eines neuen Blattes in München im Elsaß aus. Lehdecker wendet sich scharf gegen die Ulaßmeyer und verurteilt den Streit, der schon lange in der Partei herrsche. Er meint, man solle den gut situierten Parteigenossen ein bißchen auf den Pelz klopfen, damit sie die Partei unterstützen, Kolb-Karlsruhe regt an, man solle dem Parteivorstand ein bißchen an die Hand gehen, damit die Mitglieder zu finanziellen Opfern genötigt würden. Kollwagen-Augsburg verteidigt den Augsburger Antrag, der hauptsächlich bezweckt, daß die Abgeordneten nur Mitarbeiter der Parteiorgane seien. Kautsky weist den Vorschlag zurück, als ob er die Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ verdrängen wolle und verteidigt den jungen Liebschütz, der ein tüchtiger Mann sei. v. Wollmar erklärt, der Streit werde sein Ende nehmen. Stadthagen wendet sich gegen die „Sozialistischen Monatshefte“. Genossin Betkin bricht eine Lanze für die „Neue Zeit“. Ulrich-Offenbach meint, man solle wegen des guten Tones nicht so empfindlich sein. Darauf wird die Verhandlung bis 3 Uhr nachmittags vertagt.

Paris, 10. September. (Eig. Draht.) Die Wahl des Abgeordneten Maurice Faure in den Senat macht eine Neuwahl des Vicepräsidenten der Kammer notwendig. Dieser Posten wird nunmehr einem Mitgliede der sozialistischen Partei, wahrscheinlich Millerand oder Faure, zufallen.

Paris, 10. September. (Eig. Draht.) Ein Toulouser Blatt veröffentlicht Beweise dafür zu haben, daß der frühere Justiz-Minister Humbert an den Betrügereien seiner Verwandten beteiligt gewesen ist.

Paris, 10. September. (Eig. Draht.) Eine Gruppe junger Nationalisten veranstaltete gestern abend auf dem Boulevard eine Kundgebung. Sie durchzogen die Straßen und verhöhten die Abzeichen der Freimaurerei, die sie lächerlich machten. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei 10 Verhaftungen vorgenommen wurden.

Briefkasten.

E. S., Bückau. Da Sie nur 3 Mark Tagelohn beziehen, kehren Bemühungen befähigen, obendrein durch einen erst kürzlich überstandenen Unfall selbst verschuldet sind, brauchen Sie die Schulden Ihrer Mutter an die königliche Klinik nicht zu bezahlen. Lassen Sie sich nur ruhig verlagern!

Billige Woche in Buckau

**Zum Wohnungswechsel
empfehle:
Möbel auf Abzahlung!**

Mein großes Lager in Möbeln und allen Polsterwaren bei Befahrung ganzer Wohnungseinrichtungen und Ausstattungen bringe in empfehlende Erinnerung.

Zur Ergänzung auch Stücke einzeln, als:

- Kleider-Sekretäre, Vertikows, Schreibtische, Spiegel-Schränken, Tische, Stühle, Birke und nußb. furniert und lackiert, Sofas, Ottomanen, Garnituren, Paneel- und Caschensofas, nur beste Bezüge, in Plüsch, Moquettes, Rips z., Bettstellen, Matratzen auch sogenannte franz. Breiten, in furniert und lackiert, Waschtische, Spiegel, Trumeaus, Betten, Federn, Iose, Küchenschränke, Küchentische, Anrichten und Stühle

bei solidester Ausführung und billigsten Preisen.

Auf Abzahlung

bei mäßiger Anzahlung.

Hermann Liebau

(Inh.: Gottfried Liebau)

Magdeburg, Breiteweg 127, 1 Treppe

Offte Schrottdorferstraße, gegenüber der Katharinenkirche.

Holzmacher's Parkettbohle

Fabrikanten:

Holzmacher & Patté, Magdeburg



preisgekröntes Fabrikat zum Mahnen von Parkettböden, gestrichenen Fußböden und Linoleum, sowie zum Aufpolieren von Möbeln zc.

Zu haben in Büchsen à 50 Pf. u. 1 Mt. in den meisten besseren Kolonialwarenhandlungen zc. 500

Vor Nachahmungen wird gewarnt. Man achte auf die Schutzmarke.

Ausfertig anerkannte Vorzüge:

Beseitigung von Krankheitsverregern (Pilze, Bacillen zc.), Schutz gegen Wurmfranz, Erfreulicher Geruch. Sparsamster Verbrauch.

Was muss man

von der

Deutschen Litteratur wissen?

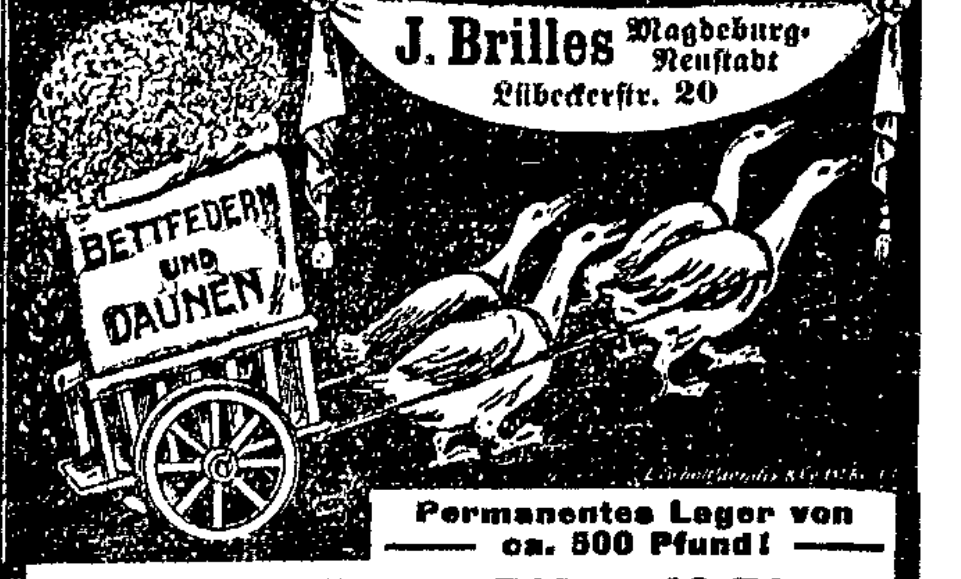
In 100 kurzen Artikeln dargestellt von P. G. Martens.

Preis 1 Mark! Soeben erschienen!

Vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Jakobsstraße 40.



J. Brilles Magdeburg, Neustadt, Lübeckstr. 20

Permanentes Lager von ca. 500 Pfund!

Sämtliche Sorten Pfd. v. 40 Pf. an
Garantiert staubfrei und doppelt gereinigt

Ueberzeugen Sie sich

Bitte, das das größte **Möbel- und Ausstattungs-Geschäft** am Platze die größten Vorteile bietet und empfehle ich selten günstige Angebote:

- | | | | |
|--------------|----------|-----------|--------|
| 1 Zimmer für | 98 Mk., | Anzahlung | 10 Mk. |
| 2 Zimmer für | 150 Mk., | Anzahlung | 15 Mk. |
| 2 Zimmer für | 200 Mk., | Anzahlung | 20 Mk. |
| 3 Zimmer für | 300 Mk., | Anzahlung | 30 Mk. |

Sofas, Bettstellen mit Matratzen, Kleiderschränke, Vertikows Kommoden, Spiegel, Küchenschränke, Uhren, Regulateure Kinderwagen

Anzahlung 5 Mk. Abzahlung wöchentlich 1 Mk.

Ebenso mache ich auf mein grossartig sortiertes Lager von **Herren- und Knaben-Garderobe**

aufmerksam, empfehle gleichzeitig **Damen-Kragen, Umhänge und Jacketts Bettzeug, Tischdecken, Teppiche, Portièren Gardinen, Manufakturwaren Kleiderstoffe, Herren- und Damen-Stiefel**

und übertreffen die wirklich leichten Zahlungsbedingungen alles bisher Dagewesene.

Im eigenen Interesse des verehrten Publikums ist es daher zu empfehlen, vor einem anderweitigen Einkauf erst meine große Auswahl und billigen Preise in Augenschein zu nehmen und ist die Besichtigung meiner Lager auch ohne Kauf gern gestattet.

Specialität: Zimmer-Einrichtungen von 10 Mark Anzahlung an.

S. Osswald

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichsstr. 14, I.

vis-à-vis der Ulrichskirche. 639

Kredit auch nach auswärts!

Bestes

440

Naphtamon

Waschpulver.

Briefschafften von 50 Pf. an empfiehlt die Buchhandlung Volkstimme.

Zahn-Ersatz nach neuest. Systemen. Zahnoperationen. **Rud. Barfels,** Schönebiederstr. 29/30, Ecke Gärtnerstraße. Sprechzeit: 8-1, 2-7.

Wo allopathische Kunst versagte, bewährte sich noch in ungezählten Fällen die Anwendung der **homöopathischen Kurmethode.** Behandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie, gestützt auf 15jährige erfolgreiche Thätigkeit durch **Visser, Magdeburg, Jakobstr. 3.**

Küchenzettel der Magdeburger Volkstimme Hauptwache 5 und Neustadt, Schulstr. 61. Mittwoch: Weisstohl mit Hammelfleisch. Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck. Freitag: Kartoffelbrei mit Leber. Sonnabend: Kartoffel-Suppe mit Rippenspeck.

Küchenzettel des Lehrereinen- und Damenheims Neuhweg 1/2. Mittwoch: Bieruppe, Carbonade mit Gurkengemüse und Salzkartoffeln, oder braune Brühsuppe, Macaroni mit Schinken. Donnerstag: Brühsuppe mit Brinzschköfchen, oder Graupen mit Pfannen, polnischer Hase, Bohnenfahat oder Petersilienkartoffeln, Salzkartoffeln. Freitag: Brühsuppe mit Einlauf, Wildragout mit gebadenem Nudelrand, oder Schokoladensuppe, Huhn mit Reis und Tomatensauce, Salzkartoffeln. Sonnabend: Brühsuppe, saure Binsen mit Rotwurst, oder Rindfleisch mit Bechamelkartoffeln, Salzkartoffeln.

Maß-Anzüge 24.50 Mark!!
Maß-Sofen 6.50 Mark!!
Maß-Baletots 22.50 Mark! aus prima 495
Stoffresten

gearbeitet unter Garantie für tadellofen Sitz.

Rester-Handlung Breiteweg 120, I. Egt. Ecke Braumehlfeststraße.

Roulotte. Originelle Auf-führungen für frohliche Kreise, Gesellschaften und Vereine von Hermann Schönrod. Preis Mk. 1.00. Zu haben in der Volkstimme, Magdeburg.

2-3 Herren erh. Wohnung mit Kost. Zu erfragen Burg, Berlinerstr. 40.

Cirkusgebäude Königstraße
Cirkus Bauer.

Der kolossale Apparat, welchen sämtliche Leistungen allabendlich erzielen, ist bester Beweis von der Güte des Unternehmens. Täglich abends 8 Uhr:
Große Vorstellung mit stets wechselndem reichhaltigem Programm. Mittwoch 2 Vorstellungen 4 und 8 Uhr. Alles nähere durch Anschlag. Hochachtungsvoll Die Direktion.

Stadt-Theater. Mittwoch, den 17. September 1902. **Die beiden Leonoren.** Lustspiel in 4 Aufzügen v. Lindau.

Walhalla.

Gastspiel
KoNoRaH

Renntier-Seife 440 beste Kernseife

Stassfurt. 614
Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen aller Systeme, Neu-Emailierung und Neu-Bernickelung prompt und billig bei **Friedr. Neubauer** Bodebrücke 2.

Eine Ladung prima schwedische **Preisselbeeren** trifft Mittwoch, den 17. d. M., auf hiesigen Wochenmarkt ein und empfehle dieselben à Pfd. 20 Pfg. **Striebing & Tuchen.**

Neu! Sehr preiswert! Neu!
Liebe und Hunger
Soziale Gedichte von Robert Schumann.
Sehiger Preis nur 1 Mark.
Zu haben in der Buchhandlung Volkstimme.

Grosse öffentl. Versammlung aller im Handelsgewerbe beschäftigten Personen am Donnerstag, den 18. September 1902 abends 8 1/2 Uhr im Saale des „Dreikaffeebund“, Große Storchstraße 7. Tages-Ordnung: 1. Die Warenhäuser und die Lage der Angestellten im Handelsgewerbe. Referent: Jul. Paliski aus Berlin. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Interessenten ersucht **Der Einberufer.**

Allg. Ortskrankenkasse für verschiedene Berufe zu Versicherungen. Von heute ab beginnt die Einziehung der Beiträge pro Monat August (28./7. bis 31./8.) 1902. Versicherer, 15. September 1902. 497 Der Vorstand.

Artikelmuster u. Seiten aller Art liefert billig unter Garantie die Fabrik Giesel & Kössner, Marktstr. 16. Cataloge frei

Art. Volk Sudenten-Halberstädterstr. 39a. Teilzahlung gestattet. 523
Künstl. Zähne in jed. Preis. **R. Volk** Sudenten-Halberstädterstr. 39a. Teilzahlung gestattet. 523
Tüchtige Zwicker sucht M. Lange, Schützenstr., Neustadt, Hohepfortstr. 27

Gast- u. Logierhaus in Magdeburg 155 nachweislich sehr rentables Geschäft sofort zu verkaufen. Offerten unter N. 155 wolle man richten an die Expedition ds. Bl.

Auf Abzahlung!
offert
Möbel

Spiegel u. Polsterwaren Herren- u. Kinder-Garderobe fertig und nach Maß.

schwarze u. farbige Kleiderstoffe

sämtl. Manufakturwaren.

Auf Abzahlung!

Theod. Matthies

Heiligegeiststr. 36, I.